



UNIKLINIK INTERN

ZEITUNG FÜR DIE MITARBEITERINNEN UND MITARBEITER DER UNIKLINIK KÖLN - Dezember 2014



Logistik aus einer Hand

Seite 21



**Herzerkrankungen
im Mutterleib** Seite 4



**Onkologisches
Spitzenzentrum** Seite 17



**Günstige Brillen für
Bedürftige** Seite 22

Liebe Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter,



mit großen Schritten nähern wir uns dem Jahresende 2014, das Jahr 2015 steht bereits in den Startlöchern. Ein guter Moment also zum Innehalten und für einen Blick zurück auf ein Jahr, das ebenso ereignisreich wie erfolgreich verlief.

Mit der Inbetriebnahme der neuen Operationssäle und der Polikliniken im Diagnose- und Therapiezentrum (DTZ) haben wir eine wesentliche Voraussetzung für die weitere Umsetzung des baulichen Masterplans geschaffen. Ziel ist ein patienten- und mitarbeiterfreundliches, modernes Universitätsklinikum der kurzen Wege. Mit der neu eröffneten Zentralküche haben wir in diesem Jahr eine ganz neue Frische und Qualität in der Speisenversorgung unserer stationären Patienten etabliert.

Zudem konnten wir für das Universitätsklinikum Köln in diesem Jahr zahlreiche internationale bekannte Experten und Spezialisten gewinnen, die unsere Sichtbarkeit und medizinische Leistungsfähigkeit weiter steigern werden. Mit der kardiologischen Elektrophysiologie und der Kinderchirurgie wurden zwei neue Schwerpunkte etabliert.

Eine besondere Herausforderung, der wir uns stellen mussten, war die nächtliche Verlegung des gesamten Perinatalzentrums mit all seinen besonders schutzbedürftigen Patienten im September. Die akuten Gefahren, die

durch einen besonders ungünstig gelegenen Wasserrohrbruch entstanden, konnten aufgrund des großen Engagements der beteiligten Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter auf der Basis gut durchdachter Alarm- und Organisationspläne gemeistert werden. Im Jahr 2015 gilt es nun, die provisorische Unterbringung zu überwinden, aber auch eine langfristige Perspektive für die Frauenklinik und Kinderklinik zu erarbeiten.

Die weiter gestiegenen Patientenzahlen belegen, wie sehr die Patienten unserer modernen und gleichzeitig menschlichen Spitzenmedizin vertrauen. Aus Köln, aber auch aus ganz Deutschland und dem Ausland kommen die Menschen zu uns, um sich bestmöglich behandeln und betreuen zu lassen. Am Ende dieses Jahres werden wir voraussichtlich rund 58.800 Patienten stationär und 236.800 Patienten ambulant (mit MVZ) behandelt haben.

Diese gestiegenen Leistungen schlagen sich natürlich auch in den Mitarbeiterzahlen nieder: Insgesamt arbeiten mittlerweile rund 10.200 Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter im Universitätsklinikum Köln und den Tochtergesellschaften, das sind 432 mehr als noch im Jahr 2013.

Auf das Erreichte können wir gemeinsam stolz sein und ich möchte allen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern an dieser Stelle, auch im Namen meiner Vorstandskollegen, für ihren engagierten Einsatz im Jahr 2014 danken. Wir wünschen Ihnen und Ihren Familien besinnliche Weihnachtsfeiertage und ein glückliches, gesundes Jahr 2015!

h. Schö. 7

Prof. Dr. Edgar Schömig
Vorstandsvorsitzender
und Ärztlicher Direktor

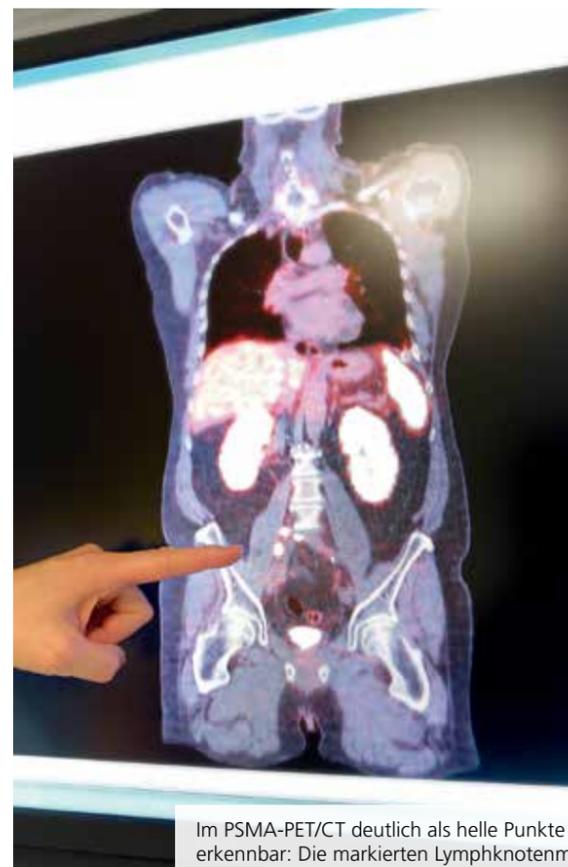
Inhalt

Editorial	2
Neuer „Tumorfunder“ bei Prostatakrebs	3
Entwicklung von Herzerkrankungen im Mutterleib	4
Neuer Lehrstuhl für Translationale Forschung	5
Haben erwerbstätige Eltern mehr Stress?	5
Augen nach Knochenmarkstransplantation besser schützen	6
500 Mal gegen Tumoren	6
Lebendig und diszipliniert – Führungskonferenz	7
Gesichter für Gesundheit	8
Personalia	10
Abschied	11
Preise und Ehrungen	12
Dienstjubilare	13
Erfolgreiches Examen	13
Wer ist eigentlich ...?	14
Venia Legendi	14
Das Image der Pflege	16
Zum dritten Mal „Onkologisches Spitzenzentrum“	17
Großer Check-up für die Uniklinik Köln	17
Demenzsensibles Krankenhaus	18
Alles andere als „Schema F“	18
Transplantationspflege grenzenlos	19
Missing Link: Grundlage für neue translationale Kooperationen	20
Ein weiterer Schritt zur „Herzsicheren Uniklinik“	20
Logistik aus einer Hand	21
Günstige Brillen für Bedürftige	22
Schmerz ade – Sieben Kliniken ausgezeichnet	23
10 Jahre MedUniServ	23
Ganz persönlich	24
Das Uniklinik-Rätsel	24
Zurück ins Leben	25
Prüfung erfolgreich bestanden	25
Kurz notiert	26
Impressum	27

Fotos_MFK_FO

Neuer „Tumorfunder“ bei Prostatakrebs

Bei Prostatakrebs bemerken die Betroffenen oft erst spät die Erkrankung. Häufig haben sich bei der Diagnose bereits Metastasen gebildet. Ein spezielles Eiweiß gibt jetzt Anlass zur Hoffnung auf neue Optionen in Diagnostik und Therapie.



Im PSMA-PET/CT deutlich als helle Punkte erkennbar: Die markierten Lymphknotenmetastasen bei einem Prostatakrebs-Patienten.

Mit über 65.000 Neuerkrankungen im Jahr ist Prostatakrebs in Deutschland die häufigste bösartige Tumorerkrankung bei Männern. Ein Eiweiß namens „Prostata-Spezifisches Membran-Antigen“ (PSMA) bietet Nuklearmedizinern jetzt ganz neue Ansatzpunkte.

„Das PSMA-Eiweiß befindet sich vermehrt auf der Oberfläche von Prostatakrebszellen. Sonst kommt es im menschlichen Körper eher selten vor. Dieses Erkennungsmerkmal nutzen wir, indem wir dem Stoffwechsel eine Spürsubstanz – einen sogenannten Radiotracer – zusetzen. Er bindet ausschließlich an dieses Eiweiß“, so Prof. Dr. Alexander Drzezg, Direktor der

Fotos_MFK

Nuklearmedizin. Die leicht radioaktive Substanz markiert so die Krebszellen des Tumors. In der Positronen-Emissions-Tomographie (PSMA-PET/CT) können sie dann sehr deutlich dargestellt werden.

Eine qualitativ hochwertige Bildgebung ist besonders wichtig in der Rezidiv-Diagnostik, denn hier wird überprüft, ob ein Tumor nach einer Behandlung wieder anfängt zu wachsen. Die PSMA-Spürsubstanz scheint nach derzeitigem Kenntnisstand auch gegenüber älteren PET-Tracern eine höhere Nachweisempfindlichkeit aufzuweisen. Dies zeigt den Bedarf nach neuen Tracern auf diesem Gebiet, mit deren Entwicklung sich an der Uniklinik Köln die

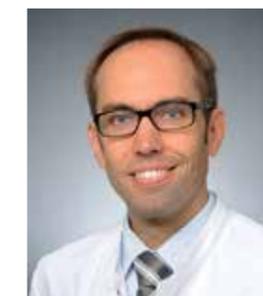
bisher nur als individuelle Heilmaßnahme eingesetzte Therapie: „Die wirklich spektakuläre Qualitätsverbesserung bei der Bildgebung macht uns zuversichtlich,

»Die Spürsubstanz bindet ausschließlich an dieses Eiweiß«

dass wir mit dem PSMA-Verfahren auch therapeutisch eine wirksame und schonende neue Behandlungsalternative für Patienten mit fortgeschrittenem Prostatakarzinom zur Verfügung haben. Aufgrund unserer Erfahrungen mit bereits etablierten Formen der Radionuklidtherapie haben wir auch hinsichtlich der Nebenwirkungen die Erwartung, dass sich diese überwiegend im Rahmen halten.“

Bei Prostatakrebs treten Metastasen häufig zuerst im Knochen auf. Durch die PSMA-Radionuklidtherapie ist hier nun auch eine Option für die Behandlung von Patienten mit einer über den Knochen hinausgehenden Metastasierung

(Organmetastasen) gegeben.



Prof. Dr. Alexander Drzezg

Diese Innovationen bei der Diagnostik und Therapie des Prostatakarzinoms standen im Mittelpunkt des diesjährigen Nuklearmediziner-Treffens, das am 15. November an der Uniklinik Köln stattfand. Über 80 Experten aus den Fachgebieten Nuklearmedizin, Radiologie, Strahlentherapie sowie der Urologie nahmen daran teil.

cw

Entwicklung von Herzerkrankungen im Mutterleib

Koronare Herzkrankheit, Herzschwäche und Bluthochdruck – in der Regel Erkrankungen im Alter. Deren Grundstein kann jedoch bereits im Mutterleib gelegt werden. Wissenschaftler der Uniklinik Köln erforschen die Entstehung nun mithilfe der Deutschen Herzstiftung.



Die Medizinerin bei der Untersuchung eines Frühgeborenen (23. Schwangerschaftswoche)

In kritischen Zeitfenstern der Entwicklung des Fötus können Stress der Mutter, Mangelernährung während der Schwangerschaft oder schlechte Blutversorgung der Plazenta zu nachhaltigen Veränderungen der Organstruktur und -funktion des Babys führen (Stichwort: Perinatale Programmierung). Diese Kinder kommen infolge einer Wachstumsverzögerung häufig mit einem zu niedrigen Geburtsgewicht auf die Welt.

Die Forschung geht bei einer solchen sogenannten intrauterinen Wachstumsverzögerung (IUGR), die in Deutschland fünf bis zehn Prozent aller Neugeborenen betrifft, von einem erhöhten Risiko für

eine spätere Erkrankung an Bluthochdruck, metabolischem Syndrom, Typ-II-Diabetes und Herzerkrankungen wie der Koronaren Herzkrankheit aus.

Erste Studien zu den Auswirkungen der Wachstumsverzögerung am Herzen belegen, dass die Herzen betroffener Kinder bereits kurze Zeit nach der Geburt weniger leistungsfähig sind und sich Veränderungen an der Herzstruktur vollziehen, wie sie normalerweise erst im späteren Leben auftreten, zum Beispiel nach einem Herzinfarkt.

„Leider sind diese Fehlentwicklungen im Herzen noch zu wenig erforscht. Allerdings ist bekannt, dass die Aktivität des Renin-Angiotensin-Aldosteron-Hormonsystems, kurz RAAS, bei Kindern mit intrauteriner Wachstumsverzögerung deutlich erhöht ist. Eine frühzeitige Überaktivierung des RAAS kann

womöglich zu strukturellen Veränderungen am Herzen mit negativen Folgen für die spätere Entwicklung führen“, erklärt Dr. Nava Mehdiani, Kinder- und Jugendmedizinerin der Uniklinik Köln.

In einem Forschungsprojekt, das die von der Deutschen Herzstiftung gegründete Deutsche Stiftung für Herzforschung (DSHF) mit insgesamt 41.000 Euro für ein Jahr fördert, erforschen Dr. Mehdiani und ihr Team deshalb die Funktion des RAAS für die Entwicklung des Herzens.

„Der Bedarf an innovativer Forschung auf diesem Gebiet ist enorm, denn neue Erkenntnisse zur Aktivierung des Hormonsystems RAAS am Herzen und dessen Folgen für das Herz und seine Entwicklung im Kindes- und Erwachsenenalter fehlen bislang noch, sind aber für eine Prävention und Therapie einer perinatalen Programmierung am Herzen

»Strukturelle Veränderungen am Herzen mit negativen Folgen für die spätere Entwicklung«

notwendig“, unterstreicht Prof. Dr. Erland Erdmann, Stellvertretender Vorsitzender des Wissenschaftlichen Beirats der DSHF und emeritierter Professor für Kardiologie an der Uniklinik Köln.

Dr. Mehdiani und ihr Team widmen sich für ihre Untersuchungen verstärkt Fragestellungen zum RAAS. Wie zum Beispiel: Gibt es einen Weg, wie man der Überaktivierung des Hormonsystems mit Medikamenten entgegenwirken kann, um so das Herz leistungsfähiger zu machen? Führt das überaktive RAAS tatsächlich zu Veränderungen, welche die Anfälligkeit für Herz-Kreislauf-Erkrankungen im späteren Leben erhöhen? cw



Dr. Nava Mehdiani

Neuer Lehrstuhl für Translationale Forschung



Prof. Dr. Oliver Cornely ist erster Inhaber des neuen Lehrstuhls.

Am Exzellenzcluster für Alternationsforschung CECAD (Cellular Stress Responses in Aging-Associated Diseases) der Universität zu Köln ist ein Lehrstuhl für Translationale

Forschung eingerichtet worden. Erster Inhaber des neuen Lehrstuhls ist der Arzt Prof. Dr. Oliver Cornely.

„Translation bedeutet im ersten Schritt die Anwendung von Ergebnissen aus der Grundlagenforschung am Patienten. Das kann diagnostische und auch therapeutische Verfahren betreffen. Nach der klinischen Entwicklung knüpft Translation im zweiten Schritt an die Versorgungsforschung an. Dort wird über einen langen Zeitraum geprüft, ob die Diagnose- und Therapieerfolge den Patienten erreichen. Das schließt ebenfalls die Entwicklung von Behandlungsleitlinien mit ein. Da sind

wir nicht nur in Deutschland sehr aktiv, sondern auch auf europäischer Ebene“, erklärt Prof. Cornely.

Der Lehrstuhl Translationale Forschung ist fachlich offen, denn fast alle medizinischen Disziplinen beschäftigen sich mit Alterungsprozessen. Kooperationen finden auf allen Ebenen statt: mit anderen Forschungseinrichtungen und überregionalen Wissenschaftsorganisationen, wie auch mit anderen Partnern innerhalb der Klinischen Forschung – also Krankenhäusern und Universitäten sowie mit Biotech-Unternehmen unterschiedlicher Größe.

„Die Uniklinik Köln ist für die erfolgreiche Translation besonders geeignet, da hier in einer jahrzehntelangen Kultur der klinischen Erprobung neuer Verfahren einer der stärksten Orte in ganz Europa entstanden ist. Das reizt mich besonders, da der Standort von der Kooperation zwischen ganz unterschiedlichen Fächern und Sichtweisen lebt“, so der Mediziner. „Wenn wir zur Forschung beitragen können, dann entwickeln wir gerne Tests und Medikamente mit oder bringen sie in eine erste translationale Anwendung. Einzige zwingende Voraussetzung für mich ist: Es muss Patienten mit einer sehr belastenden Krankheit helfen oder – noch besser – Erkrankungen vermeiden.“ cw

DAK-Gesundheitsreport 2014

Haben erwerbstätige Eltern mehr Stress?



Rushhour-Generation : Frauen und Männer zwischen 25 und 39

In ihrem aktuellen Gesundheitsreport, den die Krankenkasse DAK-Gesundheit gemeinsam mit der Uniklinik Köln auf einer Pressekonferenz vorgestellt hat, wird speziell die Situation der sogenannten Rushhour-Generation untersucht. Die „Rushhour“ bezeichnet in dieser Studie die Lebensphase zwischen 25 und 39 Jahren, in der sich vielfältige Anforderungen aus Beruf und Familie ballen. Die Krankenkasse hat dafür den

Krankenstand ihrer Mitglieder analysiert und bundesweit 3.000 Männer und Frauen repräsentativ befragt.

Ein Fazit dieser Studie: Obwohl viele Männer und Frauen ab 25 Jahren wegen Mehrfachbelastung unter Druck stehen, wirkt sich das kaum bei den Krankschreibungen aus. Sie fallen im Job seltener aus als jüngere Kollegen und sind kürzer krankgeschrieben als die älteren. Im Vergleich zu den über 40-Jährigen haben sie 40 Prozent weniger Ausfalltage. Weiteres wichtiges Studienergebnis: Erwerbstätige Eltern leiden nicht mehr unter chronischem Stress als Berufstätige ohne Kinder.

„25- bis 39-jährige Arbeitnehmer sind besonders beansprucht“, so Prof. Dr. Jens Kuhn, Oberarzt in der Klinik für Psychiatrie und Psychotherapie der Uniklinik Köln. „Die Bewältigung der Rushhour gelingt ihnen meist ohne gesundheitliche Nachteile. Sollen sie aber bis zur Rente produktiv bleiben, müssen Arbeitgeber nachhaltig in die Gesundheit ihrer Mitarbeiter investieren. Der in dieser Gruppe niedrigere Krankenstand darf nicht darüber hinwegtäuschen, dass sich in diesem Alter bereits erste Ansätze für chronische Krankheiten bilden.“ cw

Augen nach Knochenmark-Transplantation besser schützen



Priv.-Doz. Dr. Philipp Steven mit Prof. Dr. Christoph Scheid (v.l.) bei einer Augenuntersuchung auf der KMT-Station

Die Augenheilkunde verfügt jetzt über das deutschlandweit erste Kompetenzzentrum für okuläre GvHD (Graft-versus-Host-Disease). Für die optimale Behandlung dieser häufigen, schweren Augenkomplikation nach Knochenmark-Transplantationen (KMT) arbeiten Augenärzte und Leukämie-Experten aus der Inneren Medizin eng zusammen. Neben einer Spezialsprechstunde und einem Forschungsbereich bietet das Zentrum auch eine vollständige Augenuntersuchungseinheit für die noch stark abwehrgeschwächten Patienten – weltweit einzigartig direkt auf der speziell isolierten KMT-Station.

Bei der GvHD greifen die Zellen des gespendeten Knochenmarks nicht nur die Krebszellen, sondern teils auch die Organe des Empfängers an. In bis zu 80 Prozent der Fälle sind die Augen betroffen. „Die Augenoberfläche ist bei dieser Erkrankung schwer entzündet, was sich durch eine ausgeprägte Trockenheit äußert. Die Patienten leiden unter ausgeprägten Sehstörungen und sehr starken Schmerzen“, erklärt Priv.-Doz. Dr. Philipp Steven, Leiter des Kompetenzzentrums. „Ihre Augen können brennen oder auch stark tränen und sind massiv gerötet. Folgen können Hornhautgeschwüre und ein vollständiger Verlust des Sehens sein.“

Ziel des neuen Zentrums ist es, neben der verbesserten lokalen und regionalen Versorgung der Patienten, noch unbekannte Risikofaktoren zu finden und neue Therapien zu entwickeln. „Früher kamen Patienten mit Augenproblemen erst mehrere Wochen nach einer Transplantation zu uns in die Augenheilkunde, weil bei vielen erst dann deutliche Probleme mit den Augen auftraten“, so Dr. Steven. Mit der neuen frühzeitigeren augenärztlichen Versorgung schon auf der KMT-Station wollen die Mediziner deshalb nicht nur spätere Schäden vermeiden, sondern durch die enge Begleitung der Patienten die Erkrankung auch besser erforschen. „Wir vermuten, dass die okuläre GvHD weit früher beginnt, als wir bisher denken. Deshalb untersuchen wir die Leukämie-Patienten jetzt schon vor und auch direkt nach der Knochenmark-Transplantation“, sagt der Mediziner. as

Jubiläum

500 Mal gegen Tumoren

Das interdisziplinäre Cyberknife-Team, bestehend aus Mitarbeitern der Strahlentherapie und der Stereotaxie, hat im Oktober den 500. Patienten bestrahlt. Seit der Eröffnung im November 2011 wird der robotergestützte Linearbeschleuniger damit vor allem bei Patienten mit Hirn-Metastasen, Tumoren der Schädelbasis oder bösartigen Lungentumoren eingesetzt, die mit ihrer Erkrankung unter anderem im Centrum für Integrierte Onkologie (CIO) und der Neurochirurgie der Uniklinik Köln in Behandlung sind. „Der Vorteil des Cyberknifes ist die Genauigkeit, mit der wir operativ schwierig erreichbare Tumoren im Körper bestrahlen können, ohne umliegendes gesundes Gewebe zu schädigen“, erklärt Prof. Dr. Martin Kocher, Leiter der Klinik für Strahlentherapie. „Das Gerät kann sich in sechs Freiheitsgraden bewegen, so erreichen wir alle Körperregionen für eine optimale Bestrahlung. Nur dort, wo sich die nacheinander abgegebenen, hochenergetischen Strahlen bündeln, zerstören sie das Tumorgewebe“, ergänzt Priv.-Doz. Dr. Maximilian Ruge, Klinik für Stereotaxie und Funktionelle



Neurochirurgie. Durch die spezielle Technik ist das Cyberknife in der Lage, Bewegungen des Körpers während der Strahlentherapie auszugleichen und so sicherzustellen, dass nur das vorgegebene Zielgebiet bestrahlt wird. as

Fotos_MFK

Lebendig und diszipliniert – Führungskonferenz „Strategie 2025“



Auf der Führungskonferenz „Strategie 2025“ Mitte September haben 13 Koordinatoren aus insgesamt 15 Expertengruppen, die seit einigen Wochen für verschiedene Fachdisziplinen aktiv über die Entwicklung der Medizin der Uniklinik Köln in Forschung, Lehre und Krankenversorgung bis zum Jahr 2025 diskutieren, dem Podium ihre bisherigen Zwischenergebnisse vorgestellt.

Dynamisch und rasant zeigt sich die Entwicklung und dementsprechend groß schätzen die Expertengruppen den Veränderungsbedarf der Strukturen auf dem Campus der Uniklinik ein. Sie haben begonnen, anhand von Stärken und Schwächen sowie Chancen und Risiken, die Weiterentwicklung der herausragenden Schwerpunkte von Klinik und Medizinischer Fakultät in den Blick zu nehmen, wozu auch ein deutlicher Sanierungsbedarf auf dem historisch gewachsenen Gelände gehört.

Wie sich Patienten auf dem Campus zukünftig besser orientieren können und wie ihr Vertrauen in eine zunehmend innovative Krankenversorgung gestärkt werden kann, war ebenso Thema wie die Anforderungen an eine moderne Verwaltung mit Nutzerorientierung bei IT, Personalmanagement

und Personalentwicklung, an attraktive Studien- und Arbeitsbedingungen für den Nachwuchs in Medizin und anderen Gesundheitsfachberufen.

Die Krankenversorgung bei Herz-Kreislauf-Erkrankungen, Krebserkrankungen oder Neurodegenerativen Erkrankungen entwickelt sich dank moderner Technik, innovativer Labordiagnostik und Bildgebung rasant. Die Experten diskutierten über Konsequenzen und Handlungsempfehlungen sowie über die Erwartungen an Infrastrukturen und Dienste der Verwaltung zur Umsetzung strategischer Notwendigkeiten.

Die Konferenz ist ein gelungenes Beispiel für den gemeinsam von Medizinischer Fakultät und Uniklinik Köln getragenen Strategieprozess. Die Studierenden nahmen dies zum Anlass auch eine Arbeitsgruppe zum „Studierendenerleben“ zu initiieren. Auch die Zahl der Beschäftigten, die sich aktiv an der Strategieplanung beteiligen wollen, wächst zunehmend.

Das Strategieteam des Vorstands hat sich mit ersten konkreten Zielen und Maßnahmen der Expertengruppen beschäftigt. Diese Strategiearbeit wird bis in das erste Quartal 2015 fortgesetzt. Weitere Informationen **A-Z Index / Unternehmensentwicklung / Strategieentwicklung.** ep



Fotos_MFK

„Wir sorgen dafür, dass die Frauen umfassend beraten werden und treiben die Erforschung weiterer Risikogene voran.“

Angelina Jolie ist Trägerin des Brustkrebsgens BRCA1. Im Zentrum für Familiären Brust- und Eierstockkrebs betreut Direktorin Prof. Dr. Rita Schmutzler mit Dr. Kerstin Rhiem und Dr. Barbara Wappenschmidt Frauen wie die Schauspielerin, in deren Familien gehäuft gynäkologische Tumorerkrankungen auftreten. Sie helfen bei der Entscheidung, ob diese sich auf den vererblichen Krebs testen lassen möchten und führen die Genanalysen durch.

Was ist Ihre Aufgabe im Zentrum für Familiären Brust- und Eierstockkrebs?

Prof. Rita Schmutzler: Unser Zentrum betreut Frauen mit einem erhöhten familiären Risiko für Brust- und/oder Eierstockkrebs. An erster Stelle steht die umfassende Beratung der Ratsuchenden, damit diese in die Lage versetzt werden, eine Entscheidung für oder gegen eine genetische Testung beziehungsweise für oder gegen prophylaktische Maßnahmen zu treffen. Parallel dazu laufen umfangreiche wissenschaftliche Untersuchungen zur Identifizierung neuer Risikogene, da rund 70 Prozent der Erbllichkeit für Brust- und Eierstockkrebs noch nicht aufgedeckt sind.

Dr. Kerstin Rhiem: Meine Aufgabe als Leiterin des klinischen Bereiches unseres Zentrums ist es, die klinischen Abläufe rund um die Betreuung der Ratsuchenden und Erkrankten zu organisieren. Die gestiegenen Patientinnenzahlen nach dem Outing von Angelina Jolie haben uns hierbei vor besondere Herausforderungen gestellt, die wir erfolgreich gemeistert haben.

Dr. Barbara Wappenschmidt: Als Leitung der molekulargenetischen Diagnostik bin ich für einen schnellen, standardisierten und qualitativ hochwertigen Ablauf der molekulargenetischen Analysen und deren Befundung verantwortlich. Weiterhin bin ich wissenschaftlich in der Klassifizierung von unklaren Sequenzvarianten im BRCA1- und BRCA2-Gen tätig.

Was hat Sie dazu bewegt, sich dem Thema „Krebs“ zu widmen?

Dr. Kerstin Rhiem: Die Besonderheit im Bereich der erblichen Krebserkrankungen ist die intensive Langzeitbetreuung von Gesunden und Erkrankten aus belasteten Familien.

Prof. Rita Schmutzler: Menschen mit Krebs oder Krebsrisiko zu beraten und zu unterstützen ist eine erfüllende Aufgabe.

Mit der Entdeckung der Brustkrebsgene und meinem wissenschaftlichen Schwerpunkt auf dem Gebiet der Molekulargenetik war es naheliegend, das spannende Thema aufzugreifen und mitzugestalten.

Wie ist das Verhältnis zu den Familien, die Sie teilweise schon in der zweiten Generation behandeln?

Prof. Rita Schmutzler: Die Betreuung muss langfristig angelegt sein, um einen Erfolg zu erzielen. So ist die Früherkennung nur dann effizient, wenn sie regelmäßig in Anspruch genommen wird. Das wiederum erfordert eine vertrauensvolle Arzt-Patientenbindung.

Dr. Barbara Wappenschmidt: Trotz einem eher seltenen direkten Patientenkontakt „kennt“ unser Laborteam viele der von uns untersuchten Familien seit Jahren, fiebert immer wieder mit und hofft auf ein gutes Ergebnis, wenn Nachkommen aus diesen Familien mit bekannter Mutation prädictiv von uns getestet werden.

Sie haben mit Ihren Kollegen das dritte Brust- und Eierstockkrebsgen RAD51C entdeckt. Was bedeutet dieser Erfolg für Ihre weitere Arbeit?

Prof. Rita Schmutzler: Die Entdeckung von RAD51C als weiteres Brust- und Eierstockkrebsgen war der „proof of concept“ für die Existenz weiterer Hochrisikogene, die allerdings deutlich seltener Mutationen aufweisen als die bereits bekannten Gene BRCA1 und BRCA2. Basierend auf diesen und weiteren Untersuchungen ist daher jetzt über internationale Kooperationen eine intensive Suche nach diesen Genen angelaufen. Das wichtigste Projekt hierzu ist eine große exomweite Analyse in einem großen Set an Risikofamilien, an dem wir maßgeblich beteiligt sind.



Was schätzen Sie an der Uniklinik als Arbeitgeber?

Dr. Barbara Wappenschmidt: Durch eine Lokalisierung des gesamten Teams (Klinik, Diagnostik und Forschung) auch in räumlicher, enger Nähe ist eine interdisziplinäre Zusammenarbeit zeitnah möglich und tagtäglich sichtbar.

Prof. Rita Schmutzler: Da wir auf einem Gebiet arbeiten, das sehr in Bewegung ist, müssen wir unsere Arbeitsweise stetig an neue Ergebnisse, neue technische Plattformen und ähnliches anpassen. Dies erfordert einen regen Austausch und Unterstützung von Seiten des Vorstandes sowie der Verwaltung. Ich bin froh, dass dies bei uns so gut funktioniert.

Gibt es ein Erlebnis an der Uniklinik, das Sie besonders berührt hat?

Prof. Rita Schmutzler: Mich berühren immer wieder die Schicksale unserer Risikopatientinnen, deren Mut- und Kampfeswille.

Dr. Kerstin Rhiem: Wir sind den Patientinnen und ihren Fa-

milien eng verbunden. Freuen uns über Familienmitglieder, die die Mutation in der Familie nicht geerbt haben und keine erhöhten Krebsrisiken tragen. Erleben den Zwiespalt vor Gentestung oder rund um die Entscheidung für oder gegen prophylaktische Operationen. Er kämpfen gemeinsam wichtige Lebenszeit und -qualität durch die zielgerichtete Behandlung der jungen Krebspatientinnen.

Was treibt Sie persönlich an?

Dr. Barbara Wappenschmidt: Komplexe Herausforderungen zu lösen, ein hoch engagiertes Diagnostikteam leiten zu dürfen und letztendlich dazu beizutragen, möglichst schnell Klarheit für unsere Patientinnen und Patienten bezüglich ihrer Genanalyse schaffen zu können.

Prof. Rita Schmutzler: Das Vertrauen unserer Patientinnen, die Verantwortung für die Mitarbeiter und die noch vielen offenen Fragen zum familiären Brust- und Eierstockkrebs, die es zu lösen gilt.

Die Fragen stellte Wiebke Ramisch



Neuer Kinderchirurg

Dr. Martin Dübbers ist seit dem 1. Oktober der Leiter des neuen Schwerpunkts Kinderchirurgie. Organisatorisch der Allgemein-, Viszeral- und Tumorchirurgie zugeordnet, kooperiert der Mediziner eng mit der Kinder- und Jugendmedizin, wo auch seine kleinen Patienten untergebracht sind. Zu seinen Schwerpunkten

gehören unter anderem die operative Behandlung von Früh- und Neugeborenen, die kinderchirurgische Onkologie sowie minimal-invasive Operationsverfahren. Wissenschaftlich befasst er sich vor allem mit kindlichen Organumoren und schweren

Bauchhöhlen-Erkrankungen bei Früh- und Neugeborenen. „Ich freue mich darauf, die vorhandene Expertise bei der Behandlung von Kindern so zu nutzen und zu ergänzen, dass eine höchstmögliche medizinische Qualität erzielt werden kann“, erklärt der Kinderchirurg. Sein Ziel an der Uniklinik Köln ist die Etablierung eines interdisziplinären Zentrums für pädiatrische Operativmedizin. Nach dem Studium an der RWTH Aachen absolvierte Dr. Dübbers eine Facharztausbildung für Chirurgie, die er im Jahr 2000 am Universitätsklinikum Bonn abschloss. Anschließend wechselte er ans Kinderkrankenhaus Amsterdamer Straße, um sich auf die Kinderchirurgie zu spezialisieren. Dort war er zuletzt als Oberarzt bis 2010 tätig, bevor er als Chefarzt der Kinderchirurgie an das Florence-Nightingale-Krankenhaus in Düsseldorf wechselte.

Neuer Experte für Klinische Anästhesiologie

Prof. Dr. Thorsten Anneck ist am 1. November dem Ruf auf die W2-Professur für Klinische Anästhesiologie gefolgt und damit auch als Oberarzt in der Klinik für Anästhesiologie und Operative Intensivmedizin der Uniklinik Köln tätig. Der Mediziner ist Mitglied der erweiterten Klinikleitung und leitet neben seiner klinischen Tätigkeit die Bereiche Klinische Forschung und Lehre. „Ich freue mich, ein innovatives und leistungsstarkes Universitätsklinikum mitzugestalten. Durch die Vernetzung von Klinik, Forschung und Lehre will ich dazu beitragen, dass Spitzenleistungen in der Patientenversorgung erbracht werden. Als Kompetenzzentrum für perioperative Medizin kommt der Anästhesiologie hierbei eine besondere Bedeutung zu.“ Nach seinem Medizinstudium an der Münchner Ludwig-Maximilians-Universität (LMU) startete Prof. Anneck seine Laufbahn

am LMU-Klinikum, wo er zuletzt als Personaloberarzt am Campus Innenstadt sowie Bereichsleitender Oberarzt in der Frauenklinik tätig war. Weitere Schwerpunkte sind die Intensivmedizin, kardiale Hochrisikopatienten und die Traumaversorgung. Im Rahmen seiner wissenschaftlichen Arbeit befasst sich der 40-Jährige hauptsächlich mit der Wechselwirkung zwischen Anästhetika und Inflammation, Sepsis und der Gefäßbarriere. Prof. Anneck ist verheiratet und hat zwei Kinder.



ZKS Köln unter neuer Leitung

Dr. Susanne Stoelben ist seit September neue Geschäftsführerin des Zentrums für Klinische Studien Köln (ZKS Köln). Die Fachärztin für Klinische Pharmakologie war zuvor an den Universitätskliniken Dresden, Heidelberg, Köln und Freiburg klinisch und forschend tätig – unter anderem vier Jahre beim

Studienzentrum Freiburg – bevor sie 2006 in Leitungspositionen auf Unternehmensseite wechselte und internationale

Entwicklungen erfolgreich verantwortete. „Unsere zentrale Aufgabe ist es, alle Phasen und Arten klinischer Studien von der ersten Idee zum Konzept mit der Planung, Durchführung und Auswertung bis zur Veröffentlichung zu unterstützen“, so Dr. Stoelben. Rund 550 klinische Studien laufen momentan an der Uniklinik Köln. Sie verantwortet den Strukturumbau des ZKS Köln mit Überführung der Bereiche Methodik und Medizin in eine zentrale Einheit. Zeitgleich mit der Aufnahme ihrer Tätigkeit wurde eine neue Satzung für das ZKS Köln verabschiedet. Neben der Geschäftsführung wurde ein Wissenschaftlicher Beirat gewählt und ein Akademischer Leiter eingesetzt. Als dieser bleibt Prof. Dr. Oliver Cornely dem ZKS Köln verbunden.

Fotos_MFK



Geschichte und Ethik der Medizin unter neuer Leitung

Prof. Dr. Heiner Fangerau ist seit Mitte Oktober der neue Direktor des Instituts für Geschichte und Ethik der Medizin. Bevor er dem Ruf an den Rhein folgte, war der gebürtige Bremer Direktor des gleichen Instituts an der Universität Ulm. Neben seinen Forschungen zur Medizingeschichte vor allem des 19.

und 20. Jahrhunderts (Entstehung der Biomedizin, Geschichte der Eugenik), zu medizin-ethischen Fragestellungen etwa zum Verhältnis zwischen Medizin und Technik sowie zur Forschungsethik, war Prof. Fangerau unter anderem Vorsitzender der Ethikkommission und des Klinischen Ethikkomitees der Ulmer Universität. Damit bringt er auch praktische Erfahrungen mit an die Uniklinik Köln. Hier arbeiten er und sein Team an ver-

schiedensten Forschungsfragen. Sie erforschen beispielsweise die „Evidenz“ in der medizinischen Diagnostik, also worin zum Beispiel die Beweiskraft eines Röntgenbildes begründet liegt, oder medizinische Netzwerke im Grenzbereich zwischen Medizin und Gesellschaft. Dabei gehen sie der Frage nach, wie Ärzte, Patienten, Ökonomen, Ingenieure und andere Akteure im Netzwerk Gesundheitswissen generieren und etablieren konnten. Nicht zuletzt gehören auch die Möglichkeiten und Risiken einer prädiktiven Diagnostik durch beispielsweise Gentests zum Forschungsspektrum. „Ich freue mich sehr auf die neue Aufgabe in Köln“, sagt Prof. Fangerau, „besonders auf die vielfältigen Kooperationsmöglichkeiten an einer so großen und reichhaltigen Uniklinik und Universität. Hier hoffe ich, Studierende und Kollegen für die Geschichte und Ethik der Medizin als Voraussetzung einer Medizin von morgen zu begeistern.“

Neue Leitung Case Management

Nach drei Monaten kommissarischer Leitung hat Johanna Klaus am 1. September offiziell die Leitung des Case Managements der Uniklinik Köln übernommen. Die Abteilung gehört zum Zentralen Patientenmanagement. Ziel ist es, alle Abläufe bei der Behandlung der Patienten zentral zu koordinieren und ihnen so eine optimale und lückenlose Versorgung zu ermöglichen. Johanna Klaus arbeitet bereits seit zehn Jahren in der Uniklinik Köln, unter anderem in der Herz- und Thoraxchirurgie

und im Bereich „Integrierte Versorgung“. Berufsbegleitend studierte sie in Münster Betriebswirtschaft und absolvierte ihr Masterstudium in „Management im Gesundheitswesen“ in Magdeburg.



Abschied



Fotos_MFK_MG

Die Mitarbeiter der Uniklinik trauern um folgende Kolleginnen und Kollegen, die Ende 2013 und im Jahr 2014 verstorben sind:

- Anne Molzahn, Frauenheilkunde, † 30. Oktober 2013
- Ursula Hennecke, GB Personal, † 21. November 2013
- Silke Hoffmann, Kinder- und Jugendmedizin, † 30. November 2013
- Michael Weber, Stereotaxie, † 31. Januar 2014
- Sigrid Khamis, GB Finanzen, † 25. Februar 2014
- Rita Meister, Innere Medizin I, † 10. April 2014
- Melanie Kürschner, Augenheilkunde, † 13. April 2014
- Gunnar Götschenberg, Case Management, † 11. Oktober 2014

Preise und Ehrungen

Zwei Preise für Kinderarzt

Priv.-Doz. Dr. Max Christoph Liebau, Facharzt in der Klinik für Kinder- und Jugendmedizin, ist auf der 110. Jahrestagung der Deutschen Gesellschaft für Kinder- und Jugendmedizin in Leipzig mit dem Adalbert-Czerny-Preis ausgezeichnet worden. Damit geht die Ehrung erstmals nach Köln. Der mit 10.000 Euro dotierte Preis gilt als die höchste deutsche wissenschaftliche Auszeichnung im Fach Kinder- und Jugendmedizin.

Dr. Liebau erhielt die Auszeichnung für seine Arbeiten rund um die Erforschung der molekularen Entstehung von Nierenerkrankungen im Kindes- und Jugendalter. Auf der 47. Jahrestagung der European Society for Paediatric Nephrology in Porto ist der Mediziner zudem mit einem der fünf Research Grant Awards

ausgezeichnet worden. Die mit 10.000 Euro dotierte Förderung erhielt er für eine europäische Registerstudie zur strukturierten prospektiven Charakterisierung des hochgradig variablen klinischen Verlaufs von Patienten, die an der seltenen, meist frühkindlich auftretenden autosomal rezessiven polyzystischen Nierenerkrankung leiden.



„Preisregen“ für die Augenheilkunde

Sechs Ärzte des Zentrums für Augenheilkunde sind auf der Jahrestagung der Deutschen Ophthalmologischen Gesellschaft in Leipzig ausgezeichnet worden. Die Forschungspreise gehen allesamt an Nachwuchswissenschaftler. Dr. Deniz Hos erhielt den Wissenschaftspreis der Stiftung Auge für seine Arbeiten zur anti(lymph)angiogenen Therapie an der Hornhaut zur Verbesserung des Transplantatüberlebens nach einer Hornhauttransplantation. Dr. Franziska Bucher erhielt den Sicca

Förderpreis des Ressorts „Trockenes Auge und Oberflächenstörungen“. Auch Dipl. Biol. Laura Schöllhorn gewann mit ihrem Konzept einer antilymphangiogenen Therapie zur Behandlung des Trockenen Auges den Sicca-Förderpreis 2014 des Ressorts „Trockenes Auge und Oberflächenstörungen“. Dr. Uta Gehlsen und Dr. Sebastian Siebelmann nahmen gemeinsam den Wissenschaftspreis Trockenes Auge und Blepharitis entgegen. Die Jury zeichnete damit ihre Arbeiten zur Entwicklung, Veränderung und Echtzeitanalyse von Bindehaut-assoziiertem lymphatischen Gewebe aus. Ebenfalls ausgezeichnet wurde Dr. Marcus Karlstetter. Ihm wurde von der PRO RETINA Deutschland e. V. und der Retina Suisse der Forschungspreis „Retinitis Pigmentosa 2014“ zuerkannt.

Mit PauLA geehrt

Priv.-Doz. Dr. Angela Kribs, Leitende Oberärztin des Perinatalzentrums in der Kinder- und Jugendmedizin, ist mit der PauLA 2014, dem Preis für außergewöhnliche Leistungen zum Wohle der Aller kleinsten, ausgezeichnet worden. Der Bundesverband „Das frühgeborene Kind e.V.“ ehrt die Medizinerin dafür, dass sie sich maßgeblich für einen möglichst schonenden und entwicklungsfördernden Umgang bei der intensivmedizinischen Versorgung von Frühgeborenen während der Akutphase ein-

setzt. Weiter begründet der Verband seine Wahl damit, dass Dr. Kribs und ihrem Team auch die Versorgung der kleinen Patienten mit Muttermilch und die Förderung des Bindungsaufbaus zwischen Eltern und Kind ein großes Anliegen seien.



Fotos_MFK

Dienstjubilare

Wir gratulieren folgenden Beschäftigten ganz herzlich zum Dienstjubiläum an der Uniklinik Köln:

25 Jahre

Andrea-Regina Abdel Ghany Ahmet, Mesude Acar, Gülay Anli, Ralf Arens, Matthias Aretz, Rosemarie Außem, Axel Baier, Regina Bauch, Hasija Begic, Crocifissa Bellanti Terranova, Jörg Benter, Angelika Berg, Barbara Bermüller, Angela Beyer, Ursula Billstein, Ulrike Blech, Sabine Bornemann, Sabine Brieger, Claudia Broicher, Sigrid Brüning, Sophia Burbach, Heike Ciba, Claudia Chikane-Werner, Mady Christmann, Bettina Dahm, Rita Deutz, Alice Dittmann, Heidi Droßard, Jasmin Dyckerhoff, Dr. Beate Eckes, Heike Eichler, Wilhelm Elsemann, Bernd Franke, Prof. Dr. Birgit Gathof, Charlotte Giachin, Gudrun Gramckow, Ralf Grimm, Beate Gruschwald, Johannes Gymnich, Irene Hein, Ana Maria Heinrichs, Petra Henseler, Elisabeth Hering, Roswitha Hettling, Sabine Hoffmann, Iris Hungenberg, Hannelore Jansen, Harald Jeschwaitz, Dagmar Jung, Gabriele Juwig, Nejla Kalay, Prof. Dr. Josef Kessler, Astrid Kleesattel, Markus Kleinz, Prof. Dr. Martin Kocher, Dr. Dietmar Kreikenbohm-Romotzky, Claudia Krieger, Christine Kroll-Ahrends, Daniel Krüger, Zehra Kuru, Heinz Kurpiela, Heike Langer, Wolfgang Langer, Imke Langschwager, Lidija Leko-Krtalic, Monika Leisen, Norbert Liedtke, Theodor Limberg, Frank Mackowski, Eva Marks, Yvonne Maske, Marianne Meffert, Sebiha Memic, Hildegard Müller de Navarro, Martina Munck, Gabriele Muschard, Frank Napp, Dr. Antje Neugebauer, Carla Nöll, Monika Odenthal, Margret Ooster, Jürgen Otto, Marion Peek, Dr. Dr. Frank Pluisch, Melanie

Pohl, Maria Powajbo, Cordula Quernheim, Renate Reichenberg, Elke Reusch, Bärbel Rohde-Wardenbach, Ferdinand Röhrig, Karin Ruloff,

Edith Schäfer, Barbara

Schilling,

Kerstin Schiffke, Gabriele Schunk, Victoria Schlossberg, Dr. Ora Seewi, Dr. Bernd Sonntag, Antonia Stavridou, Anke Steinmetz, Andrea Charlotte Strackbein, Güzin Strehlow, Christiane-Anne Stiefelhagen, Thomas Strieder, Süleyman Sürvaran, Martin Sütterlin, Eleonore Thomas, Angelika Toscano, Angela Tjong-Ayong, Christiane von Loga, Dr. Raimund Wagener, Rita Welticke, Anke Weinert, Dr. Andrea Wevers, Sandra Winter, Rauthgundis Wittig, Bettina Wolf, Sonja Zuch

40 Jahre

Cornelia Böttinger, Gisela Ceko, Ingrid Fehrenz, Dagmar Freye, Wolfgang Görner, Gertrud Kühn, Ivanka Marina, Eleonore Müller-Westernhagen, Paul Nohl, Peter Prick, Joachim Rothenhagen, Olaf Schlüter, Vernon Siregar, Elke Stöbe, Alexandra van Mil, Ingrid Vukadinovic



Dienstjubilär der Superlative: Hans-Peter Notermans arbeitet seit 50 Jahren an der Uniklinik Köln.

Erfolgreiches Examen



Drei Kurse der Gesundheits- und Krankenpflegeschule sind in diesem Jahr zum Examen geführt worden. Insgesamt haben 19 Schüler das Examen in der Kinderkrankenpflege und 43 Schüler das Examen in der Krankenpflege erfolgreich bestanden. In Teilbereichen konnte insgesamt 36 Mal die Note „sehr gut“ vergeben werden. Erfreulich ist auch, dass der größte Teil der Absolventen in der Uniklinik Köln bleibt. Gleichzeitig freut sich die Schule über 75 neue Auszubildende in den Frühjahrskursen sowie im Herbstkurs. Allen Absolventen und Teilnehmern einen guten Start und eine erfolgreiche berufliche Zukunft an der Uniklinik Köln!

Fotos_MFK

Wer ist eigentlich ...?

Dr. Sören Moritz, Koordinator Research Track & wissenschaftsorientierte Lehre



Dr. Sören Moritz will den Mediziner-Nachwuchs schon während des Studiums für Forschung begeistern.

für ein Projekt zur Promotion zu entscheiden, er liefert den Kontakt zu den Wissenschaftlern und deren Forschungsthemen. Jeder Student muss zudem in jedem Studienabschnitt ein wissenschaftliches Projekt absolvieren. Auch hier ist der Research Track Gold wert, indem er die Gelegenheit bietet, anspruchsvolle Projekte zu bearbeiten. Zudem gilt: Man muss die Arbeit an wissenschaftlichen Projekten ausprobieren, um zu wissen, wie Forschung tatsächlich funktioniert. Oft haben die Studenten davor einen Heidenrespekt. Solche Hemmungen möchten wir abbauen, auch die vor den Professoren.

Sie möchten Studierende für die Forschung begeistern. Haben sich Ihre Erwartungen bisher erfüllt?

Auf jeden Fall. Diejenigen, die das Programm absolvieren, geben ein sehr positives Feedback. Momentan können wir noch nicht abschätzen, wie sich das später in den Promotionen und wissenschaftlichen Publikationen niederschlägt. Dafür ist das Programm, das vor zwei Jahren startete, noch zu jung. Aber die erfreuliche Entwicklung zeigt sich zum Beispiel darin, dass wir zu Anfang 25 Anmeldungen hatten, zu Beginn dieses Semesters waren es schon rund 60.

Wie genau sieht das Angebot an die Studierenden aus?

Es gibt eine Infoveranstaltung für die Erstsemester. Dort stellen ein forschender Arzt und ein Naturwissenschaftler ihren Werdegang und die Forschungslandschaft in Köln vor und wir zeigen den Studierenden Labore im Zentrum für Molekulare Medizin (ZMMK). Ab dem zweiten Semester können Studierende am Research Track selbst teilnehmen. In einer Ringvorlesung zeigen Wissenschaftler Originaldaten aus ihren aktuellen Forschungsprojekten. Das ist zum Teil sehr anspruchsvoll, aber auch sehr interessant. Im praktischen Teil besichtigen wir die Forschungsmikroskope des ZMMK, sehen uns Labore in der Biochemie an und fahren auch zu externen Forschungseinrichtungen. Daneben gehört zum Research Track der Vor- und Nachklinik ein Laborpraktikum. Die Fachschaft Medizin organisiert mit unserer Unterstützung die Forschungsbörse Medizin Köln, die jeden Sommer stattfindet. Im klinischen Studienabschnitt gibt es eine Fortsetzung des Research Tracks im Rahmen einer Ringvorlesung.

Herr Dr. Moritz, was können wir uns unter dem Research Track vorstellen?

Der Research Track ist ein Programm, mit dem wir wissenschaftlich interessierte Medizinstudierende frühzeitig mit Forschung in Kontakt bringen möchten. Sie können verschiedene Forschungsthemen und interessante Arbeitsgruppen kennenlernen, während eines Laborpraktikums Forschung aus nächster Nähe erleben und Themen für die Promotion finden.

Welche Ziele verfolgen Sie mit dem Research Track?

Langfristig erhoffen wir uns, Studierende für die Forschung zu gewinnen. Vor allem möchten wir aber ein Grundverständnis von wissenschaftlicher Arbeit vermitteln, sodass die Teilnehmer insgesamt Forschungen besser bewerten können. Kurzfristig hilft der Research Track den Studenten dabei, sich bewusster

Können Sie uns mehr zum Laborpraktikum sagen?

Ein Laborpraktikum dauert zwei bis drei Wochen. Es soll vermitteln, wie wissenschaftliche Erkenntnisse gewonnen werden, denn die Fragestellungen hinter Forschungsprojekten sind oft sehr komplex. Sie lassen sich aber auf einfachere Fragen herunterbrechen, zu denen dann jeweils ein oder mehrere Experimente durchgeführt werden. Jedes Experiment ist also Teil eines größeren Plans. Wir möchten ein Verständnis für das große Ganze wecken und dafür, dass letztlich bei egal welcher Fragestellung alle auf dieselben Methoden zurückgreifen.

Und was ist die Forschungsbörse?

Hier stellen die Forschungsgruppen ihre Projekte vor, auf Posterstellwänden gibt es die wesentlichen Informationen dazu. Die Besucher können von Gruppe zu Gruppe gehen und sich die Projekte näher erklären lassen, die sie interessieren. Über den so hergestellten Kontakt können sie außerdem versuchen, Mitglied der Forschergruppe zu werden.

Was empfinden Sie als größte Herausforderung in Ihrem Beruf?

Die größte Herausforderung meines Jobs ist es, sowohl Studierende als auch Wissenschaftler zur Teilnahme zu motivieren. Das klappt bei manchen besser als bei anderen. Von den meisten erfahre ich aber sehr viel Unterstützung. Ihnen allen möchte ich meinen großen Dank aussprechen: den Wissenschaftlern, die damit ihre Liebe zur Wissenschaft ausdrücken und die sich immer wieder gut auf die Teilnehmer einstellen und diese großartig unterstützen, und natürlich auch den Studenten für ihr Interesse und ihr Engagement.

Was finden Sie an Ihrem Beruf besonders spannend?

Den Studenten ganz neue Möglichkeiten zu bieten, Studie-

rende und Wissenschaftler zusammenzubringen, die vielen verschiedenen Projekte – all das macht meine Arbeit enorm abwechslungsreich. Daher macht sie mir auch sehr viel Spaß. Ich bin Ansprechpartner in allen Fragen zu Forschung im Studium und kann viel bewegen. Das ist toll.

Welche Eigenschaften sollte man für Ihre Tätigkeit mitbringen?

Man muss gerne kommunizieren und offen auf Leute zugehen können. Man muss auch Dinge kurzfristig regeln können, etwa wenn Dozenten ausfallen. Ganz wichtig ist es natürlich, Wissenschaft zu mögen und sie selbst erfolgreich betreiben zu haben. Gute Englischkenntnisse und Durchhaltevermögen gehören außerdem dazu.

Haben Sie einen Ausgleich zu Ihrem Beruf? Wie sieht der aus?

Ich habe zwei Kinder, koche gern und mache gern elektronische Musik.

Zurück zum Beruf: Gibt es etwas, das Sie sich wünschen?

Das sind im Grunde zwei Dinge. Erstens, dass Studierende in ihrem Studium mehr Zeit haben, wissenschaftliches und kritisches Denken zu erlernen und ihren Interessen nachzugehen. Wer sich beispielsweise für wissenschaftliche Arbeit interessiert und gern forschen möchte, sollte die Gelegenheit dazu haben. Zweitens wäre es schön, wenn alle Forschungsgruppen erkennen würden, dass es sich lohnt, Studenten früh in die Forschung einzubinden. Selbst wenn nur einer richtig Feuer fängt und sich reinhängt, kann der dem Projekt und dem Team so viel zurückgeben, dass sich der Aufwand definitiv lohnt. Davon sind zwar schon viele, aber noch nicht alle überzeugt.

Die Fragen stellte Kerstin Brömer

Venia Legendi

Gemäß dem Beschluss der Medizinischen Fakultät in den Sitzungen des Dekanats am 8. September, 3. und 24. November 2014 wurde den nachstehend Genannten die Venia Legendi erteilt:

Habilitation

Priv.-Doz. Dr. med. Boris Böll, Klinik I für Innere Medizin, für das Fach: Innere Medizin

Priv.-Doz. Dr. med. Dr. Sportwiss. Dennis Ladage, Klinik III für Innere Medizin, für das Fach: Innere Medizin und Kardiologie

Priv.-Doz. Dr. med. Dr. med. dent. J. Max Zinser, Kliniken der Stadt Köln, Klinik für Plastische Chirurgie Köln-Merheim, für das Fach: Mund-, Kiefer- und Plastische Gesichtschirurgie

Priv.-Doz. Dr. med. Sandra Habbig, Klinik und Poliklinik für Kinder- und Jugendmedizin, für das Fach: Kinder- und Jugendmedizin

Priv.-Doz. Dr. med. Rafael Grajewski, Zentrum für Augenheilkunde, für das Fach: Augenheilkunde

Priv.-Doz. Dr. med. Pia Moinszadeh, Klinik und Poliklinik für Dermatologie und Venerologie, für das Fach: Dermatologie und Venerologie

Priv.-Doz. Dr. med. Peter Grimminger, Klinik und Poliklinik für Allgemein-, Viszeral- und Tumorchirurgie, für das Fach: Chirurgie

Priv.-Doz. Dr. med. Thorsten Persigehl, Institut und Poliklinik für Radiologische Diagnostik, für das Fach: Radiologie

Das Image der Pflege

In Umfragen genießen Pflegekräfte regelmäßig großes Vertrauen in der Bevölkerung. Gleichzeitig gibt es aber auch viele oberflächliche Vorurteile und immer weniger Schulabgänger können sich vorstellen, den Beruf zu ergreifen. Wie lässt sich das ändern?



Auch optisch hat sich die Pflege verändert, wie Pflegeschüler in Kostümen eindrucksvoll belegen.

hat. Internationale Studien belegen, dass der Einsatz von Pflegenden mit einem Bachelorabschluss Einfluss auf die Behandlungsergebnisse hat. Ein Beispiel für pflegerische Versorgungsforschung sind Erkenntnisse zu positiven Auswirkungen von Angehörigenbesuchen auf Intensivstationen. Auch die Uniklinik Köln hat mehrere Stationen mit dem Siegel „Angehörigenfreundliche Intensivstation“ zertifizieren können.

Neben der professionellen, bestmöglichen Versorgung der Patienten, die ihre Erfahrungen und Eindrücke stets auch weitertragen, ist vor allem das Motto „Tue Gutes und rede darüber“ ein wesentlicher Ansatzpunkt, um das Image positiv zu beeinflussen.

»Weg vom Glauben, dass jeder pflegen kann«

„Du wäschst doch nur alte Leute!“ – Solchen und anderen Aussagen sehen sich Pflegenden häufig ausgesetzt. Dazu kommen Skandalberichte in der Presse, die zusätzlich das Image in der Öffentlichkeit prägen. Doch kaum ein Beruf bietet ein so breites Spektrum, sich zu entwickeln. Die theoretische und praktische Ausbildung vermittelt ein hohes Maß an Fach-, Methoden- und Sozialkompetenz. Ein veränderter Versorgungsbedarf, beispielsweise bei Patienten mit chronischen Erkrankungen, und medizinisch-technische Entwicklungen erfordern eine stärkere Spezialisierung und bedürfen zukünftig der Unterstützung durch akademisch qualifiziertes Personal.

„Der Imagewandel muss aus der eigenen Berufsgruppe kommen. Wir dürfen nicht darauf warten, dass sich andere für die Pflege einsetzen“, so Pflegedirektorin Vera Lux. Sie plädiert dafür, die Pflege sichtbarer zu machen: „Das Bild von der Pflege muss sich zwingend ändern, wenn wir auch zukünftig ausreichend Nachwuchs gewinnen wollen. Weg vom Glauben, dass jeder pflegen kann, hin zu einem attraktiven, anspruchsvollen Beruf mit vielfältigen Einsatz- und Entwicklungsmöglichkeiten. Unsere Aufgabe ist es, darzustellen, wie sich die Profession Pflege von der Laienpflege unterscheidet.“

Auf einem Kongress zum Thema „Image der Pflege“ im September an der Uniklinik Köln erläuterte Prof. Christel Bienstein, Department für Pflegewissenschaften der Universität Witten/Herdecke, welche Bedeutung akademisch ausgebildetes Pflegepersonal für die weitere Professionalisierung

guten Nachrichten leben. Wichtig ist auch der direkte Kontakt mit den Zielgruppen, beispielsweise auf Ausbildungsmessen. Hier können Pflege-Markenbotschafter im direkten Gespräch ein authentisches Bild der Pflege mit allen Vorzügen, aber auch Nachteilen zeichnen.

Teil der Außendarstellung ist auch der tägliche Austausch mit anderen Berufsgruppen, Patienten und Angehörigen. Dazu gehören Kleidung, Sprache und das eigene Auftreten. Sandra Mantz, Trainerin der SprachGut-Akademie dazu: „Wir brauchen einen professionellen Wortschatz, Sensibilität für eigene Denk- und Sprachmuster und Übung.“

Viele sehen in der beruflichen Selbstverwaltung im Rahmen von Pflegekammern eine Chance, die Lobby und das Image der Pflege zu verbessern. Sie sollen zu einer verlässlichen Weiterbildung führen, die Berufsausübung regeln und den politischen Einfluss der Pflege erhöhen. „In Zukunft wird nicht mehr nur über die Pflege gesprochen, sondern mit der Pflege“, so Prof. Dr. Weidner, Mitglied in der Gründungskonferenz der Pflegekammer Rheinland-Pfalz.

Foto_MFK

Zum dritten Mal „Onkologisches Spitzenzentrum“

Die Deutsche Krebshilfe hat das gemeinsame Krebszentrum der Unikliniken Köln und Bonn zum dritten Mal hintereinander als „Onkologisches Spitzenzentrum“ ausgezeichnet. Damit verbunden ist ein Förderbetrag in Höhe von drei Millionen Euro verteilt auf vier Jahre. Zusammen mit Dresden wurde das Centrum für Integrierte Onkologie Köln Bonn (CIO) damit als einziges Zentrum zum dritten Mal in Folge ausgezeichnet.

Den Titel „Onkologisches Spitzenzentrum“ dürfen in Deutschland Universitätskliniken führen, die ihre Tumorpatienten nach neuesten medizinischen und wissenschaftlichen Erkenntnissen interdisziplinär versorgen, überzeugende Ergebnisse in der Krebsforschung erbringen und mit den Behandlungspartnern ihrer Region gut funktionierende Netzwerke aufbauen. Die Deutsche Krebshilfe verfolgt mit dieser Förderung das Ziel, zur Entwicklung innovativer Krebstherapien beizutragen und bundesweite Standards für die Versorgung von Patienten zu erarbeiten.

Diese Auszeichnung wird von der Deutschen Krebshilfe verliehen, welche die Bewerberkliniken im Frühjahr intensiv



begutachtet hatte. Insgesamt tragen in Deutschland 13 Universitätskliniken den Titel „Onkologisches Spitzenzentrum“.

Mit jährlich rund 27.000 Krebspatienten gehört das CIO Köln Bonn zu den größten Krebszentren Deutschlands. Insgesamt sind über das Zentrum 48 universitäre Kliniken und 24 Forschungsinstitute an beiden Standorten miteinander verbunden.

cw

Großer Check-up

für die Uniklinik Köln

Vom 9. bis 20. März ist es wieder so weit: Die Uniklinik Köln befragt die eigenen Beschäftigten zu ihrem Arbeitsplatz. Im Schnitt alle drei Jahre unterzieht sich das Haus dieser Untersuchung auf Herz und Nieren, die 2015 noch detaillierter ausfallen soll als bislang.

Wie ist das Klinikum aus Sicht der Mitarbeiter aufgestellt? Ist alles im Takt? Oder stocken die Prozesse an der einen oder anderen Stelle? Ihre Diagnose können die Beschäftigten online und manche auch auf Papier stellen. Für strenge Anonymität ist gesorgt.

Das Team der Personalentwicklung um Annette Bischof begleitet den gesamten Befragungs- und Nachfolgeprozess. Ziel ist es, Stärken und Schwächen der Uniklinik Köln sowie die Motivation und Identifikation der Mitarbeiter zu erfassen und auch das Arbeitgeberimage aus interner Sicht abzufragen.

„Alle Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter sollten die Gele-

genheit nutzen, ihre Meinung zu wichtigen Themen zu äußern und auf diesem Wege die Zukunft des Hauses mitzugestalten. Lassen Sie uns an Ihrem Wissen und Ihrem Erfahrungsschatz teilhaben“, sagt Günter Zwilling, Kaufmännischer Direktor.

Auf Basis der Umfrageergebnisse sollen die einzelnen Bereiche Maßnahmen zur Verbesserung ableiten und umsetzen. Neben der Imageverbesserung spielen dabei auch Wohlbefinden und Wertschätzung von Mitarbeitern eine Rolle. Alle Beschäftigten sind eingeladen, der Uniklinik den Puls zu fühlen. Und damit einen wichtigen Beitrag zur Gesundheit des Klinikums zu leisten. Weitere Informationen im Intranet.



Foto_MFK

Demenzsensibles Krankenhaus – Schüler lehren



Auszubildende der Gesundheits- und Krankenpflegeschule werden in dem Projekt von Lernenden zu Lehrenden.

lungenspertoire und regen dazu an, vorhandene Strukturen so zu überdenken, dass eine demenzsensible Pflege besser möglich wird. „Sie vermitteln dabei unter anderem Wissen über Kommunikation, Ernährung, die Bedeutung der Biografie, zum Kontinenz-Management und zur Stationsgestaltung. Die Lernenden werden zu Lehrenden“ erklärt Dr. Cindy Scharrer, Leiterin des PIZ. Ein erster Probelauf fand bereits im Oktober 2013 statt.

Warum Pflegeschüler diese Aufgabe übernehmen, erklärt sich so: Im Rahmen ihrer Ausbildung erlangen sie an der Uniklinik Köln sehr differenzierte Kenntnisse über die Erkrankung und Konzepte für den Umgang und die Alltagsgestaltung mit demenzten Menschen – unter anderem in Kooperation mit dem Marienhospital. Im schulischen Unterricht wird besonderes Augenmerk auf nichtmedikamentöse Therapieformen wie Ergotherapie, Verhaltenstherapie, Biografie-Arbeit oder kognitives Training

gelegt. Zusätzlich lernen sie spezielle Pflegekonzepte kennen und anzuwenden, darunter das Dementia Care Mapping und die Validationstherapie. „Das theoretische Wissen haben die Schüler in stationären und ambulanten Einrichtungen der gerontologischen Pflege praktisch vertieft und konnten es so im eigenen Handeln überprüfen“, so Maria Magdalena Brors, Lehrerin für Gesundheitsberufe. Die Berufspädagogen unterstützen die Schüler im Rahmen des Projekts anschließend darin, diese Kompetenzen evidenzbasiert aufzuarbeiten und adressatenspezifisch zu vermitteln. So ist das Projekt ein Baustein hin zum demenzsensiblen Krankenhaus der Zukunft.

mmb/cs

Durch den medizinischen Fortschritt und die immer ältere Bevölkerung steigt im Krankenhaus die Zahl der an Demenz erkrankten Patienten stetig an und stellt viele Stationen vor große Herausforderungen. Auch das Herzzentrum der Uniklinik Köln behandelt viele Hochbetagte, wodurch dort vermehrt Informationen über den Umgang mit dieser besonderen Patientengruppe benötigt wurden.

Aus diesem Grund hat das Patienten-Informations-Zentrum (PIZ) in Zusammenarbeit mit der Gesundheits- und Krankenpflegeschule im August das Projekt „Demenzsensibles Krankenhaus – Schüler lehren“ gestartet. Dabei sensibilisieren Pflegeschüler in drei einstündigen Veranstaltungen Stationsmitarbeiter für Patienten mit Demenz, erweitern deren Hand-

Neue Einarbeitung

Alles andere als „Schema F“

Komplexe, schnelle und verdichtete Arbeitsabläufe treffen auf unterschiedlichste Voraussetzungen bei jedem Einzelnen: Damit sich neue Mitarbeiter in der OP- und Anästhesiepflege individuell unterstützt und gut angeleitet fühlen, wurde das in die Jahre gekommene Einarbeitungskonzept überholt und den aktuellen Anforderungen angepasst. Weg von statischen Listen und dem „Kalten Wasser“-Prinzip, hin zu einer zeitgemäßen Einarbeitung, die sich am jeweiligen Kenntnisstand orientiert.

Das alte Konzept war für alle gleich: Neue Mitarbeiter durchliefen terminierte Abschnitte – nach Qualifikation oder Berufserfahrung wurde dabei nicht differenziert. Am Ende stand ein

Beurteilungsbogen mit Noten. Doch um dem Einzelnen besser gerecht zu werden, bedurfte es einer effektiveren und individuelleren Einarbeitung, die sich an seinem Profil orientiert; darüber waren sich die beteiligten Praxisanleiter schnell einig. „Außerdem wünschten sich die Praxisanleiter klare Strukturen und mehr Zeit für den neuen Mitarbeiter“, sagt Michaela Binnen, Pflegedienstleitung OP. Eine Projektgruppe bestehend aus Praxisanleitern, Teamleitungen, Qualitätsmanagement-Beauftragten und der Pflegedienstleitung erarbeitete dafür ein neues Konzept mit dazugehörigen Verfahrens- und Arbeitsanweisungen. „Unser Ziel war es, gut zu unterstützen und weder zu über- noch zu unterfordern“, so Binnen.

Foto_MFK

In dem neuen Konzept unterscheiden zwei Kompetenzstufen nach vorhandener oder nicht vorhandener Berufserfahrung. Sie bestimmen die Einarbeitungszeit anhand von strukturierten Bausteinen und definierten Zeitfenstern, beschränken sich unbürokratisch auf das Wesentliche und auch die regelmäßig stattfindenden Mitarbeitergespräche sind darauf abgestimmt. Die Praxisanleiter können sich an den Einarbeitungsbausteinen orientieren und so den neuen Beschäftigten eng begleiten. Hinzu kommt, dass sie für dessen Einarbeitung am ersten und zweiten Arbeitstag von anderen Pflichten freigestellt sind. Je nach Fachbereich besteht die Möglichkeit, die Zeitfenster individuell und nach Absprache zu verkürzen. Die Beurteilung erfolgt nicht mehr nach Noten, sondern auf Grundlage der Protokolle aus den Mitarbeitergesprächen.

„Die Einarbeitung wurde grundlegend optimiert. Unerfahrene Mitarbeiter haben nun die Chance, die neuen Aufgabengebiete von Grund auf kennenzulernen. Jemandem mit



Pfleger André Schöps erklärt Anne Massov einen Trokar mit Hülse. Mit dem Instrument schafft der Chirurg bei minimal-invasiven Operationen einen Zugang zur Körperhöhle.

Berufserfahrung wird die Möglichkeit gegeben, auf vorhandenes Potenzial aufzubauen“, resümiert Binnen aufgrund der positiven Rückmeldungen.

jpg/as

Weiterbildung

Transplantationspflege grenzenlos



Lara Marks ist Fachkraft für Transplantationspflege.

Eine Transplantation ist häufig die letzte Option bei Patienten mit schweren Organerkrankungen. Neben Medizinern nehmen Pflegenden eine bedeutende Rolle bei der Betreuung, Information und Beratung der Organempfänger sowie -spender ein. Mit der ersten Weiterbildung zur Fachkraft für Transplantationspflege, die die Europäische Akademie für Transplantationspflege (EuCAT-Nursing) seit 2012 anbietet, gibt es nun auch in Deutschland ein spezielles Fortbildungsangebot für Pflegenden. Lara Marks, Krankenschwester im Abdominalzentrum, hat als einzige Teilnehmerin aus Nordrhein-Westfalen den ersten Kurs erfolgreich absolviert. Währenddessen nahm sie zusätzlich am internationalen Hospitationsprogramm Pflege und Gesundheit der Robert-Bosch-Stiftung teil und besuchte Transplantationszentren in den Niederlanden und der Schweiz.

Fotos_MFK

Frau Marks, warum fiel Ihre Wahl auf das Medizinische Zentrum der Radboud-Universität in Nijmegen?

Ich bin im Grenzgebiet zu den Niederlanden aufgewachsen und meine zweite Muttersprache ist niederländisch. Zudem war ich daran interessiert, welche Rolle Pflegenden, speziell bei Transplantationen, in Universitätskliniken der Nachbarländer spielen.

Was haben Sie dort erfahren?

Im Rahmen meines Hospitationsthemas zur strukturierten systematischen Patientenschulung nach Transplantation habe ich die sogenannten Koordinatoren kennengelernt. Diese Pflegeexperten begleiten Lebendspender sowie Empfänger in enger Zusammenarbeit mit den Fachärzten durch den gesamten Transplantationsprozess von der Erstinformation bis zur Nachsorge. Dies geschieht eigenverantwortlich im Rahmen von Sprechstunden und Besuchen.

Was hat Sie besonders beeindruckt?

Der sehr familiäre Umgang zwischen allen Berufsgruppen. Die Niederländer kommunizieren sehr offen miteinander. Interessant war auch, dass es geschlechtergemischte Zimmer gab.

Sie waren auch im Universitätsspital Zürich. Was war dort Ihr Schwerpunkt und was ist Ihnen aufgefallen?

In Zürich war ich an der Entwicklung eines Schulungskonzepts vor Nieren und Lebertransplantation beteiligt. Es gibt dort sehr strenge Weiterbildungsrichtlinien. Die Pflegefachexperten, die die Patienten vor und nach den Transplantationen schulen, haben größtenteils ein pflegewissenschaftliches Studium mit Bachelor beziehungsweise Masterabschluss absolviert und viele Jahre Berufserfahrung in der Transplantationspflege. ds

Missing Link: Grundlage für neue translationale Kooperationen



Prof. Dr. Tim Hucho begrüßt das Auditorium der Auftaktveranstaltung.

Mit „Missing Link in Translational Science“ ist am 30. Oktober eine neue Veranstaltungsreihe an der Uniklinik Köln ins Leben gerufen worden. In dreimonatigem Rhythmus zielt sie darauf ab, die Zusammenarbeit und den Austausch zwischen zellulär arbeitenden Wissenschaftlern und patientenbetreuenden Klinikern weiter zu stärken. Beide Gruppen sprechen ihre eigene Sprache, haben ihren eigenen Fokus. Eine gemeinsame Sprache zu finden ist nicht ganz einfach.

„Ich habe herausragende Wissenschaftler und Kliniker genau

daran scheitern sehen“, berichtet Initiator Prof. Dr. Tim Hucho, Klinik für Anästhesiologie und Operative Intensivmedizin, von seinen internationalen Forschungsaufenthalten. „Wenn ein Grundlagenforscher in Fahrt kommt, versteht der Kliniker gerne mal nur noch Bahnhof. Da versucht er, nur einmal in der Diskussion mit schlaun Fragen zu brillieren, und meidet dann zukünftig solche Veranstaltungen.“

Die neue Reihe verfolgt einen anderen Ansatz: Der Vortragende stellt dar, wo genau er die Expertise der jeweils „anderen Seite“ dringend benötigt. Das Auditorium wird so bei seiner eigenen Expertise abgeholt. Aber die Organisatoren laden nicht nur geeignete Sprecher sondern auch Teile des Publikums gezielt ein, um eine angeregte und qualitativ hochwertige Diskussion zu gewährleisten.

Den Anfang in der bis auf den letzten Sitzplatz belegten Veranstaltung machte Prof. Dr. Michael Hallek, Direktor der Klinik für Innere Medizin I. Aus klinischer Perspektive erläuterte er, warum die vertiefte grundlagenorientierte Forschung an der Mikroumgebung der chronischen lymphatischen Leukämie für die Verbesserung der Patientenversorgung notwendig ist. Es sei ein exzellenter Auftakt für eine spannende neue Veranstaltungsreihe, so einer der Teilnehmer. *th*

Frühdefibrillation

Ein weiterer Schritt zur „Herzsicheren Uniklinik“

Zu etwa 1.500 pulslosen Patienten wird der Rettungsdienst pro Jahr in Köln gerufen. Auch bei Notfällen auf dem Gelände der Uniklinik ist der Herzkreislauf-Stillstand keine Seltenheit: Allein im Jahr 2013 führte das internistische Notfallteam 50 Reanimationen durch – beim anästhesiologischen Notfallteam waren es 41. Zeit ist in diesen Fällen ein entscheidender Faktor. Mit jeder Minute, die ohne Wiederbelebungsmaßnahmen oder den Einsatz eines Defibrillators verstreicht, sinkt die Überlebensrate um zehn Prozent.

Aus diesem Grund und durch einen Vorschlag aus dem Ideenwettbewerb, mehr Bewusstsein für die bereits vorhandenen Automatisierten Externen Defibrillatoren (AED) zu schaffen, sind diese nun an markanteren Knotenpunkten sichtbar platziert und besser ausgeschildert worden. Weitere zusätzliche AEDs sollen demnächst folgen.

Zur ausführlicheren Ausschilderung gehört auch, dass beispielsweise im Studierendenhaus oder in der Orthopädie auf jeder Etage an der exakt gleichen Stelle ein Schild angebracht ist, mit dem darauf hingewiesen wird, dass an genau dieser

Stelle auf der Etage XY ein Defibrillator zu finden ist.

Damit die Geräte im Fall des Falles auch schnell und richtig zum Einsatz kommen, bietet die Uniklinik Köln wöchentliche kostenlose Reanimationskurse an, in denen jeder Mitarbeiter in 90 Minuten elementare Handgriffe zur Wiederbelebung und auch den Umgang mit den AEDs üben kann. Eine kurze fünf- bis zehnminütige Einweisung in die Nutzung der Defibrillatoren ist ebenfalls möglich – eine kurze Nachricht an info@defikoeln.de genügt. Kursanmeldungen und Sondertermine unter kiss.uk-koeln.de. *at*

InfoBox

AED-Standorte

Foyer Bettenhaus (gegenüber Infopoint), Foyer Herzzentrum (neben Infopoint), Orthopädische Klinik (Treppenhaus/EG und 3. Etage), Studierendenhaus (Treppenhaus/1.OG), Neurologie (Station 3), Blutspendezentrale, Zahnklinik (EG)

Fehlt ein Standort? Bitte melden an: kiss@uk-koeln.de

Foto_MFK

Logistik aus einer Hand

Wer bestellt was, in welcher Menge und wie häufig? Um das besser zu beantworten, wurde für das Herzzentrum eine vielleicht wegweisende Entscheidung getroffen: Zukünftig verantwortet nur noch eine Berufsgruppe sämtliche logistischen Tätigkeiten im OP-Bereich.



Auf dem Sterilflur: Mitarbeiter des Patienten Service sorgen für eine exakte Bestandsführung.

Es klingt einleuchtend, bestimmte Aufgaben komplett von einer Berufsgruppe erledigen zu lassen, um effizienter arbeiten und Synergieeffekte nutzen zu können. Aufgrund einer vielerorts historisch gewachsenen Aufgabenverteilung zwischen den Berufsgruppen ist dies allerdings bei Weitem nicht selbstverständlich.

Der Herz-OP geht hier nun neue Wege: Die OP- und Anästhesiepflege hat in den vergangenen zwölf Monaten im Rahmen des Projekts Lean Logistik II

»Das gesamte Team hat profitiert«

sämtliche logistische Tätigkeiten an den Patienten Service übergeben. Nachdem die derzeit benötigten personellen Ressourcen für die logistischen Tätigkeiten vom Pflegedienst zum Patienten Service verschoben waren, konnte auch die erforderliche Ausweitung des Schichtplans erfolgen. In den folgenden sechs Monaten übernahm der Patienten Service sukzessive vier Aufgabenpakete. Eine echte Herausforderung bei dem riesigen und hochspezialisiertem Arti-

kel- und Aufgabenspektrum des Herz-OPs.

So liegt nun die Verantwortung für das Bestellen, Annehmen und Einräumen aller Lager- und Einkaufsartikel allein beim Patienten Service. Die klare Zuständigkeit soll zukünftig verhindern, dass zu viel Ware bestellt wird, in Fluren und Durchgängen aufgrund zu hoher Bestände zwischenlagert und letztendlich aufgrund überschrittener Verfallsdaten entsorgt werden muss.

Auch wenn die personelle Verlagerung vor allem für das OP-Pflegeteam zunächst etwas schmerzhaft

war, machten sich mit fortschreitender Aufgabenverlagerung schnell die vielen Vorteile bemerkbar. „Das gesamte Team hat von der Entlastung profitiert. Im Sterilflur ist es jetzt viel geordneter und die erforderliche Ware ist genau in ausreichender Menge vorhanden“, sagt Kurt Straubinger, Teamleitung der OP-Pflege.

In Summe haben die beiden Teams der OP- und Anästhesie-Pflege jetzt wieder deutlich mehr Zeit für ihre eigentlichen,

pflegerischen Tätigkeiten. Der Patienten Service hat im Herz-OP mittlerweile ein tatkräftiges Team aufgebaut, das die Herausforderung mit großem Engagement und Optimismus angenommen hat – stets offen für die erforderlichen Veränderungen. „Es freut mich sehr, dass mein Team durch die vielen positiven Rückmeldungen die Bestätigung für seine Einsatzbereitschaft erhält. Die Mitarbeiter empfinden die Übernahme der logistischen Gesamtverantwortung als weitere Aufwertung ihrer Berufsgruppe“, sagt Cornelia Pampel, Projektleiterin seitens des Patienten Service.

Und auch Sven Ommer, der das Projekt beim Tochterunternehmen Med-UniServ geleitet hat, ist zufrieden: „Hier hat sich uns die große Chance geboten, einen logistischen Vorzeigebereich zu schaffen, in dem zum einen sämtliche logistischen Tätigkeiten effizient und mit klarer Verantwortung umgesetzt werden und zum anderen der Einsatz moderner, digitaler Techniken die Prozessabläufe schnell und transparent unterstützt. Nur so kann die Logistik den immer weiter steigenden Anforderungen des Klinikalltags unter den oftmals eng begrenzten räumlichen Gegebenheiten an der Uniklinik gerecht werden.“

Aktuell werden die neu eingeführten Abläufe kontinuierlich weiter verbessert und die Effekte dieser Umstrukturierung evaluiert. Danach ist geplant, dieses Vorgehen auch in anderen OP- und Funktionsbereichen der Uniklinik umzusetzen.

Günstige Brillen für Bedürftige

Neben halsbrecherischen Autofahrten, omnipräsentem Reis und drückend schwüler Hitze, ist Laura Sauerbier vor allem eines im Gedächtnis geblieben: die Hilfsbereitschaft und Herzlichkeit der Menschen und ihre strahlenden Gesichter – trotz größter Armut. Die Optikermeisterin aus dem Kontaktlinsenlabor des Zentrums für Augenheilkunde der Uniklinik Köln ist zusammen mit drei weiteren Helfern aus Deutschland im August für zweieinhalb Wochen nach Bogra im Norden von Bangladesch gereist, um sich dort beim internationalen Hilfsprojekt „EinDollarBrille“ zu engagieren.



Großer Ansturm beim Sehtest für die Brillen

Das Projekt will weltweit 150 Millionen Menschen mit Brillen versorgen – Menschen, die von einem Dollar oder weniger am Tag leben und keinen Zugang zu günstigen Brillen haben. „Durch ihre Fehlsichtigkeit können sie oft nicht lernen, nicht arbeiten und nicht für ihre Familien

und ihnen so einen Weg aus der Armut zeigen“, sagt Laura Sauerbier.

Während ihres Aufenthalts fahren die Trainer an drei Tagen zusammen mit den Trainees und den gefertigten Rahmen in abgelegene Dörfer, erleben den Ansturm und großen Bedarf der Bevölkerung hautnah. „Wo man auch hinsah: leuchtende Augen vor Glück, lachende Menschen, Begeisterung für unser ausgeübtes Handwerk. Eine Traube von Menschen um uns herum – jeder mit einer EinDollarBrille auf der Nase. Unsere Arbeit wurde damit mehr als belohnt. Es ist gut zu wissen, dass die Hilfe auch ankommt. Ich kann nur jedem empfehlen, sich ebenfalls zu engagieren. Es erfüllt einen, wenn man in die



Stolze Besitzerin einer EinDollarBrille

sorgen“, erklärt die 24-Jährige. Der Materialwert der Brillen beträgt einen Dollar und das Wichtigste: Sie können von den Menschen vor Ort selbst hergestellt und verkauft werden. „Durch dieses Social-Business-Projekt sollen sowohl Hersteller, als auch Käufer profitieren.“

Vor Ort schult sie mit ihren Co-Trainern insgesamt 13 Teilnehmerinnen einer Augenklinik darin, die leichten, flexiblen Federstahlrahmen mit einer Biegemaschine und verschiedenen Werkzeugen herzustellen und die Rahmen mit farbigen Perlen zu verzieren. Die Trainees lernen auch, die Brille anatomisch anzupassen und dieses Wissen zu vermitteln. „Später sollen sie selbst als Trainer mögliche EinDollarBrille-Techniker schulen



Laura Sauerbier (r.) schult Trainees.

glücklichen Gesichter der Menschen schaut“, so die Optikermeisterin. Informationen zur Mithilfe und zum Spendenkonto unter www.eindollarbrille.de Weitere Bilder im Intranet.

as

Fotos_Privat

Schmerz ade – Sieben Kliniken ausgezeichnet

Schmerzen gehören nach jeder Operation dazu – denken die meisten. Oft lassen sie sich aber auch lindern oder sogar ganz beseitigen. Es ist nicht nur angenehmer, weniger Schmerzen zu haben, sondern beschleunigt auch den Heilungsprozess sowie die Mobilisation und verringert Komplikationen. Für ihre Konzepte zur Verbesserung der Schmerztherapie sind mit der Hals-, Nasen- und Ohrenheilkunde, der Frauenheilkunde und Geburtshilfe, der Herz- und Thoraxchirurgie, der Neurochirurgie, der Urologie, der Mund-, Kiefer- und Gesichtschirurgie sowie der Orthopädie und Unfallchirurgie in den vergangenen Monaten gleich sieben Kliniken der Uniklinik Köln mit der QUIPS-Medaille ausgezeichnet worden.

Hinter der Abkürzung QUIPS verbirgt sich das multizentrische Projekt „Qualitätsverbesserung in der postoperativen Schmerztherapie“. Es zeichnet Kliniken aus, die durch Befragungen der Meinung ihrer Patienten große Bedeutung beimessen und auf Basis dieser Daten nachhaltige Konzepte zur Verbesserung der Schmerztherapie nach Operationen entwickeln.

Verschiedene Bereiche beteiligten sich aktiv an dem Projekt: Der Zentralbereich Medizinische Synergien befragte die Patienten nach Operationen zur Schmerzintensität, zu Beein-

trächtigungen und zu ihrer Zufriedenheit mit der Schmerzversorgung. Aufgrund dieser Daten erstellten Ärzte und Pflegenden aus den Kliniken anschließend mit den Anästhesiologen des



Jutta Nicolai, Prof. Dr. Peter Mallmann und Ariane Kloth (v.l.) mit den Gold-Medaillen-Zertifikaten der Frauenheilkunde und Geburtshilfe

Schmerzzentren individuelle Konzepte für ihre eigene Klinik. Weitere Klinikmitarbeiter ließen sich anschließend ausbilden, um die Konzepte in der Praxis optimal umzusetzen. mb

Jubiläum

10 Jahre MedUniServ

Als die MedUniServ GmbH vor zehn Jahren im August 2004 ihre Arbeit aufgenommen hat, bestand die gesamte Belegschaft des Tochterunternehmens der Uniklinik Köln lediglich aus drei Personen. Gestartet hat sie als Dienstleistungsgesellschaft mit der Aufgabe, neue Geschäftsfelder wie beispielsweise Industriekooperationen zu entwickeln und auszubauen. Mit Verlagerung der Sekundärdienstleistungen der Uniklinik in die verschiedenen Tochtergesellschaften im Jahr 2009 hat sich das Produktportfolio komplett verändert. Heute hat das Unternehmen insgesamt über 80 Beschäftigte, welche die logistische Versorgung der gesamten Uniklinik an 365 Tagen im Jahr sicherstellen. Die MedUniServ betreibt das Zentrallager im Versorgungszentrum, die Textillogistik mit der Patientenwäsche und den Kleiderautomaten auf dem Campus für die Mitarbeiterkleidung. Sie ist verantwortlich für den Transport von unter anderem Lagerartikeln, Speisen, Sterilgut und Arzneimitteln, die mittels LKW in die Kliniken gebracht werden. Darüber hinaus arbeiten ihre Spezialisten laufend an der Optimierung der Stationslogistik. Welche Mengen an Versorgungsgütern müssen vorhanden sein, damit kein Engpass entsteht, ohne aber zu viel Lagerraum zu beanspruchen? Wie viele Spritzen braucht eine Station? Die MedUniServ berät in solchen logistischen Fragen und berechnet die Vorhaltemengen von Versor-



Geschäftsführerin Anke Lützenkirchen (4.v.r.) mit einem Teil des MedUniServ-Teams

gungsgütern. Das Team im Bereich Projektmanagement leitet und begleitet fachlich-methodisch alle Projekte, mit denen die Logistikstrategie der Uniklinik Köln umgesetzt werden soll. Hier finden SRM-Anwender auch Antworten zu allen Fragen rund um das digitale Bestellwesen der Uniklinik, die die MedUniServ mit der Anwenderbetreuung beauftragt hat.

www.meduniserv.de

ct

Ganz persönlich:

Welche besondere Weihnachtstradition pflegen Sie?



Britta Unruh, Zahnarzhelferin, Zahnärztliche Prothetik

„Ich backe mit den Kindern die Weihnachtsplätzchen und wir gehen in den Krippengottesdienst, wo die Kinder mit dem Kirchenchor auftreten.“



Jochen Wolff, Pfarrer, Katholische Seelsorge

„Ich feiere Heiligabend in der Klinikkirche. Die Christmette verzaubert die Menschen mit Licht, Duft und Weihnachtsliedern. Danach stoßen wir mit einem Glas Sekt auf das Fest und den hoffentlich gelungenen Gottesdienst an.“



Alexandra Maleky, Chefsekretärin, Gefäßchirurgie

„Wir essen Heiligabend den ganzen Tag kein Fleisch. Erst gegen Abend essen wir gemeinsam und immer verschiedene Sorten Fisch mit Beilagen. Vorher teilen wir Oblaten untereinander – als Zeichen des Gemeinsamen und des Teilens.“



Gertrud Degani, Verwaltungsangestellte, Personalrat

„Mit 18 Geschwistern ging es an Weihnachten immer geordnet und streng zu. Erst wurden Weihnachtslieder gesungen, vorher gab es keine Geschenke. Heute genieße ich die Tage lockerer mit sehr engen Freunden und ohne Gesang.“

Das Uniklinik-Rätsel

Wie heißt der neue Direktor des Instituts für Geschichte und Ethik der Medizin?

- a) Prof. Dr. Thorsten Anneck
- b) Prof. Dr. Heiner Fangerau
- c) Prof. Dr. Peer Eysel

Gewinnen können Sie:

1. Preis: iPod Shuffle
2. Preis: Wellness-Massage der UniReha
3. Preis: Gutschein für die Cafeteria

Ihre Antwort können Sie bis Mitte Februar 2015 an gewinnspiel@uk-koeln.de senden.

Die richtige Antwort auf die Frage unseres letzten Uniklinik-Rätsels „Wie viel Tonnen wiegt das neue Löschfahrzeug der Werkfeuerwehr?“ war Antwort a), 12 Tonnen.

Die Gewinner sind:

1. Preis, iPod Shuffle: Marlies Janson
2. Preis, Wellness-Massage-Gutschein: Dr. Sibylle Banaschak
3. Preis, Gutschein Cafeteria: Jürgen Hamm

Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Fotos_MFK

Zurück ins Leben

Volkskrankheit Alkoholsucht: In Europa werden 7,5 Prozent aller vorzeitigen Todesfälle auf Alkoholkonsum zurückgeführt. Nach Tabakkonsum und Bluthochdruck rangiert das Alkoholproblem an dritter Stelle. Die gesundheitlichen, oftmals lebensbedrohlichen Folgen beispielsweise für Leber, Herzkreislauf, Nervensystem, Psyche und kognitive Fähigkeiten sind gravierend. Das persönliche und soziale Leid für die Betroffenen und deren Familien ist oftmals unermesslich.

Das Blaue Kreuz Köln (BK) hilft sowohl mit seinem Verein als auch mit der angegliederten zertifizierten Fachstelle, wirksame Wege aus der Sucht zu finden – zurück in ein tragfähiges, zufriedenes und abstinentes Leben. Für einen ersten Schritt aus der Sucht bietet es mit seinen Erstkontaktgruppen in Köln, Pulheim und Wesseling Betroffenen oder deren Angehörigen die Gelegenheit, sich über die Krankheit und Möglichkeiten zu ihrer Bewältigung sowie das Therapieangebot zu informieren. Die Erstkontaktgruppen sind auch eine wichtige Vermittlungsinstanz in stationäre Therapien oder in die ambulante Therapie in der Fachstelle.

Länger abstinent lebende Personen können eine der zahlreichen Gesprächsgruppen besuchen. In diesen Gruppen ist nicht mehr der Alkohol das Hauptthema, sondern die Auseinandersetzung mit sich selbst oder den Problemen des täglichen Lebens. Auch Angehörige alkoholkranker Menschen finden in den Gruppen oder nach Wunsch in einer separaten Angehörigengruppe einen Austausch mit anderen Betroffenen. Auch nach erfolgreich abgeschlossener Therapie sind alkoholkranken Menschen zur Nachsorge in den Selbsthilfe- und Therapiegruppen gut aufgehoben, um ihren weiteren Weg zu festigen.



Ehrenamtlicher Mitarbeiter mit einem Adler, der nach erfolgreicher Therapie wiedergewonnene Kraft und Mut symbolisiert.

Ehrenamtliche Mitarbeiter des Blauen Kreuzes stellen die Angebote regelmäßig auf der Suchtstation der Uniklinik vor, indem sie aktiv an den Gruppen teilnehmen. Sie stehen für Fragen zur Verfügung, berichten über ihre eigene Suchtgeschichte und versuchen, zum Besuch der Selbsthilfegruppen zu motivieren. ab

InfoBox

Blaukreuz-Zentrum Köln

Piusstr. 101 / Ecke Weinsbergstraße
50823 Köln (Ehrenfeld)
Telefon: 0221/527979
koeln@blaues-kreuz.de

Selbsthilfegruppen:

Montag 19.30 Uhr, Dienstag 19.30 Uhr (zusätzlich eine Angehörigengruppe), Donnerstag 19.30 Uhr

Fachweiterbildung

Prüfung erfolgreich bestanden



Fotos_MFK, BK

Das Team der Fachweiterbildung Intensivpflege und Anästhesie ist stolz auf die guten Abschlüsse seiner Absolventen. Mit sehr guten Ergebnissen haben 22 Teilnehmer der Fachweiterbildung Intensivpflege und Anästhesie ihre Abschlussprüfung bestanden. Ute Lehnen-Recht, Prüfungsvorsitzende des Gesundheitsamts Köln, Helene Baumgärtner, pädagogische Leitung, Nadine Hauser und Werner Comtesse überreichten im Rahmen einer Feierstunde die Prüfungszeugnisse. Die Pflegedirektorin Vera Lux stellte in ihrer Ansprache noch einmal die Wichtigkeit und Wertigkeit von qualifiziertem Fachpersonal in den Funktionsbereichen der Uniklinik Köln heraus. Unter den zahlreichen Gästen befanden sich neben dem Intensivmanagement und den Teamleitungen der Intensivstationen und der Anästhesieabteilung auch viele Kollegen, Freunde und Angehörige der Absolventen.



Lehmprojekt mit Fußball-Spenden finanziert

Das Organisationsteam des Lindenburg-Cups hat Ende September der Kita-Leiterin Sabine Kobusch und ihren Mitarbeitern einen Spendenscheck in Höhe von 1.405 Euro überreicht. Mit dem Geld will das Kita-Team ein gemeinsames Lehmprojekt für alle Gruppen mit Lehmgestalter, Bildhauer und Maler Daniel Duchert finanzieren. Der

Betrag setzt sich aus den gespendeten Startgeldern der teilnehmenden Mannschaften der Jahre 2013 und 2014, dem Flaschengeld der Veranstaltungen sowie einer privaten Spende zusammen. Dank des Schecks heißt es für die begeisterten Pänz deshalb bald: auf die Matches fertig los!

Auszubildende geehrt

Die 24-jährige Maria Schauer hat ihre dreijährige Ausbildung zur Biologielaborantin an der Uniklinik Köln mit der Note 1,1 abgeschlossen und ist dafür im Oktober von der Industrie- und Handelskammer Köln (IHK) als eine der besten Auszubildenden geehrt worden. Unter den 444 geehrten Auszubildenden war sie die einzige Vertreterin dieser Berufsgruppe. Gleichzeitig erhielt die Uniklinik Köln, die jährlich vier Biologielaboranten ausbildet, eine Urkunde als einer der besten Ausbildungsbetriebe. Für ihre Leistungen und

um ihr zu ihrem Erfolg zu gratulieren, überreichte Günter Zwilling, Kaufmännischer Direktor, der Berufsanfängerin als Dank eine kleine Prämie.

Biologielaboranten bereiten unter anderem Untersuchungen an Tieren, Pflanzen, Mikroorganismen und Zellkulturen vor. Sie führen diese nach Anweisungen von Wissenschaftlern durch, beobachten und kontrollieren Versuchsabläufe und werten Ergebnisse aus. Im Sonderforschungsbereich in der Dermatologie unter Leitung von Prof. Dr. Cornelia Mauch betreut Ma-



ria Schauer zukünftig unter anderem die Gewebekbank, fertigt histologische Schnitte im Forschungslabor an und färbt das Material.



NRW-Wissenschaftsministerin zu Gast

Frühgeborenen mit einem Geburtsgewicht unter 1.500 Gramm betreut werden. Die Ministerin informierte sich über die erfolgreiche Versorgung der Frühgeborenen, die auf empirisch entwickelten Konzepten beruht und kontinuierlich wissenschaftlich begleitet wird. „Die Leistungen des Perinatalzentrums sind wirklich beeindruckend. Die Experten der Uniklinik Köln nehmen eine echte Vorreiterrolle ein und tragen nicht zuletzt durch ihre wissenschaftliche Arbeit kontinuierlich zum Erkenntnisgewinn in der Frühgeborenen-Medizin bei. So

können viele andere Einrichtungen von ihren Erfahrungen profitieren“, sagte die NRW-Wissenschaftsministerin bei ihrem Rundgang. Ein besonderer Schwerpunkt des Zentrums liegt in der Betreuung von sehr kleinen Frühgeborenen. Jährlich kümmern sich die Experten um 120 Kinder mit einem Geburtsgewicht unter 1.500 Gramm. Etwa 70 dieser Kinder wiegen unter 1.000 Gramm und 20 von ihnen kommen noch vor der 24. Schwangerschaftswoche zur Welt.

Die nordrhein-westfälische Wissenschaftsministerin Svenja Schulze hat das Perinatalzentrum der Kinder- und Jugendmedizin Köln besucht. Das Zentrum gehört deutschlandweit zu den Einrichtungen, in denen die meisten

Hannelore Kraft besucht Uniklinik Köln

Die nordrhein-westfälische Ministerpräsidentin Hannelore Kraft hat die Klinik für Kinder- und Jugendmedizin der Uniklinik Köln besucht. Nach einem Rundgang über die Kinder-Intensivstation traf Kraft, selbst Mutter eines erwachsenen Sohnes, zahlreiche kleine Patienten und deren Eltern zu einer Vorlesestunde. Gebannt lauschten die großen und kleinen Zuhörer den Geschichten vom Franz, einem Buch von

Christine Nöstlinger, das die Ministerpräsidentin mitgebracht hatte. Geschenke wie Malbücher, Buntstifte und Puzzles für die kleinen Patienten hatte die 53-Jährige ebenfalls mit im Gepäck. „Unsere Kinder- und Jugendmedizin gehört zu den führenden Kinderkliniken in ganz Nordrhein-Westfalen. Wir haben uns sehr über den zweistündigen Besuch und das große Interesse der Ministerpräsidentin an unserer Arbeit



gefreut“, so Prof. Dr. Edgar Schömig, Vorstandsvorsitzender und Ärztlicher Direktor, der Hannelore Kraft bei ihrem Besuch begleitete.



Ein sinnvolles Geschenk hat jetzt die Skoliose-Sprechstunde erhalten: eine Giraffe mit langer Wirbelsäule. Skoliose

Skoliose-Sprechstunde bekommt Giraffe

ist eine Verbiegung und zusätzlich eine Verdrehung der Wirbelsäule um mehr als zehn Grad. In neun von zehn Fällen ist die Ursache unbekannt. Experten gehen von rund 400.000 Patienten mit behandlungsbedürftiger Skoliose aus; rund zwei Prozent der Mädchen und ein halbes Prozent der Jungen sind betroffen. Bei sehr früh einsetzender Skoliose sind dagegen mehr Jungen betroffen.

Ausgebildet wird die Skoliose meist während einer der Wachstumsschübe. Der erste Wachstumsschub findet bis zum 5. Lebensjahr statt; der zweite, große Wachstumsschub in der Pubertät. Um den Kindern und Jugendlichen die möglichen Eingriffe an der Wirbelsäule besser erklären zu können, ist die Giraffe mit der herausnehmbaren Wirbelsäule super geeignet.

Impressum

Herausgeber:
Uniklinik Köln
V.i.S.d.P. Timo Mügge,
Leiter Unternehmenskommunikation
und Marketing

Redaktion:
Anja Schattschneider (as) (CvD)
Christoph Wanko (cw)
E-Mail: redaktion@uk-koeln.de

Autoren:
Dr. Evelyn Plamper (ep), Wiebke Rasmisch (wr), Kerstin Brömer (kb), Dirk Steinmetz (ds) Maria Magdalena Brors (mmb), Dr. Cindy Scharrer (cs), Jürgen Egenter (je), Prof. Dr. Tim Hucho (th),

Alexander Tittel (at), Sven Ommer (so), Margaret Bryant (mb), Claudia Tüß (ct), Annegret Brünnagel (ab)

Gestaltung und Fotos:
MedizinFotoKöln (MFK),
M_olly - fotolia.com, Christoph Wanko (CW), Medfacilities (MF), mgustyn (MG), Blaues Kreuz Köln (BK), Fotolia (FO)

Druck: Druckerei Uniklinik Köln

Auflage: 5.000

Termine

Weihnachtskonzert und Weihnachtsmarkt, 20. Dezember 2014, Marktbeginn 14:00 Uhr, Konzertbeginn 16:00 Uhr, Klinikkirche St. Johannes der Täufer

Benefizvorstellung Divertissementchen „Diva Colonia“, 22. Januar 2015, 19:00 Uhr, Oper am Dom

Training: Kommunikative Kompetenz für Ärzte, 29. - 31. Januar 2015, Caritas Akademie Köln-Hohenlind, Anmeldung: bernd.sonntag@uk-koeln.de

Zusätzliche Informationen und zahlreiche weitere Termine finden Sie im Intranet unter „Veranstaltungen“.



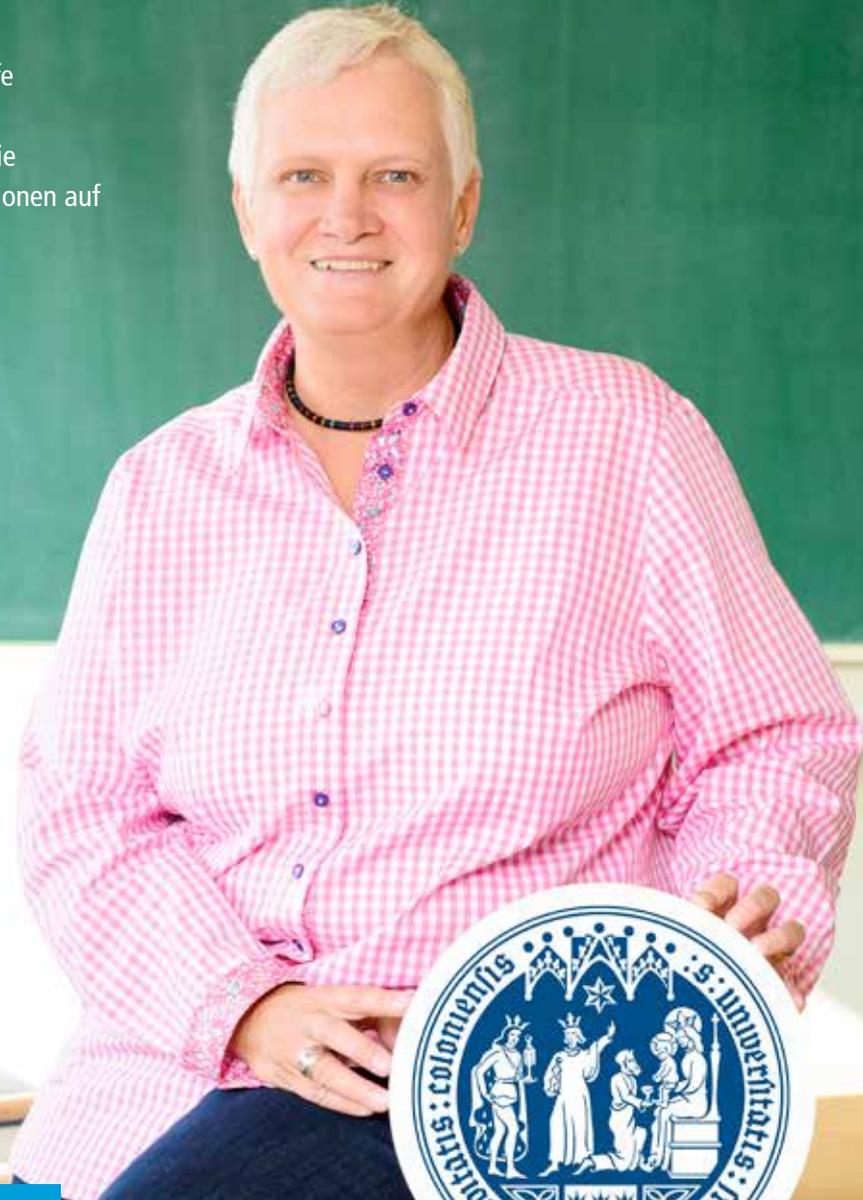
**UNIKLINIK
KÖLN**

Spitzenmedizin.
Tag für Tag.
Hand in Hand.

Elvira Küster

ist Lehrerin für Pflegeberufe
im Bildungszentrum.

Dank ihrer Arbeit treffen die
Pflegeschüler auf den Stationen auf
kompetente Praxisanleiter.



WIR

SORGEN

FÜR

GESUNDHEIT

www.gesichter-fuer-gesundheit.de